

Dezember 2019 #04

INSIST

Inspiziert denken – glauben – handeln



ISSN-Nr. 1662-4661 / Schweizerische
Evangelische Allianz SEA

Barmherzigkeit

Wirtschaft

Lohnt sich
Barmherzigkeit?

Theologie

Gott ist barmherzig und fordert
zur Barmherzigkeit auf

Psychologie

Warum der Mensch für andere
da ist – oder auch nicht



Schöpfung

«Durch den Auftrag, gerecht und sanft, im Wesen der Liebe über den Rest der Schöpfung zu herrschen, fällt uns Menschen eine wichtige Aufgabe zu.»

Nathalie Stucki
auf Seite 13

Einsatz im Kriegsgebiet

«Wenn man eine humanitäre Arbeit macht, muss das aus einer inneren Grundhaltung heraus kommen. Es wäre falsch, etwas zu erwarten.»

Karin Hofmann
auf Seite 22



Diakonie

«In der Erkenntnis meiner eigenen Unvollkommenheit kann ich Mitmenschen trotz ihres Versagens wertschätzen und meine Augen und mein Herz für die Not in meinem Umfeld öffnen.»

Philipp Schön
auf Seite 27

04 Forum/Humor

05 Kolumnen

05 Transformation Global: Barmherzigkeit
«made in Switzerland»

06 Film: Die Millionen-Dollar-Frage

07 Wirtschaft: Lohnt sich Barmherzigkeit?

25 Spiritualität: Aus Gottes Barmherzigkeit leben und wirken

26 Pädagogik: Endlich wieder mehr Kinder

27 Diakonie Schweiz: Das verzeihende Verständnis für unsere Unvollkommenheit

28 Theater: Die Erwartungen sind hoch

29 Kurzrezensionen

30 Bibel: Barmherzig ist das neue heilig

31 Intern

08 Thema: Barmherzigkeit

09 Lea Schwyer

Gott offenbart sich selbst als barmherzig

12 Hanspeter Schmutz

Die Werke der Barmherzigkeit sind entscheidend

13 Nathalie Stucki

Herrschaft im Ebenbild Gottes

14 Lukas Neukom

Wenn ein Wort allein eine kleine Predigt ist

15 Marc Jost

Vom richtigen Mass an Barmherzigkeit

16 Dieter Bösser

Warum wir für andere da sind – oder auch nicht

18 Simon Krüsi

Die Barmherzigkeit der Drachen

19 Letizia Melek

Von der Not zum Handeln bewegt

20 Adrian Förster

Nächstenliebe verwirklicht Träume

22 Interview mit Karin Hofmann

«Leid ist nicht messbar»



Das Magazin INSIST erscheint 4x jährlich.



Vorschau: 1/20

Gleichheit

Impressum

Verlag: Schweizerische Evangelische Allianz SEA, Tel. +41 43 344 72 00, info@each.ch. **Co-Redaktionsleitung:** Daniela Baumann, Kommunikationsverantwortliche SEA, Tel. +41 43 366 60 82, dbaumann@each.ch; Marc Jost, Generalsekretär SEA, Tel. +41 76 206 57 57, mjost@each.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 1/20: 13.12.19. **Redaktionskommission:** Daniela Baumann, Dorothea Gebauer, Rolf Höneisen, Marc Jost, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** mj design, Matthieu Jordi. **Druck/Versand:** Jordi das Medienhaus, Belp. **Bestellungen:** Schweizerische Evangelische Allianz SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. +41 43 344 72 00, magazin@insist.ch. **Preis:** Fr. 50. – inkl. Versandkosten für vier Ausgaben (Richtpreis auf Spendenbasis). **Inserate:** Jordi AG, 3123 Belp, Tel. +41 31 818 01 46, inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 1/20: 27.01.20. **Bilder:** Seite 1, 8 und 10 © Adam Ján Fige/AdobeStock; Seite 5 © OceanProd/AdobeStock; Seite 6 © Internet Movie Database (IMDb); Seite 7 © pexels.com; Seite 12 © Kobus/AdobeStock; Seite 13 © stockphotosecrets.com; Seite 14 © Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache; Seite 15 © pexels.com; Seite 16 © Andrey Popov/AdobeStock; Seite 18 © Simon Krüsi; Seite 19 © Vineyard Bern; Seite 20 und 21 © TearFund Schweiz; Seite 22 © IKRK, François de Sury; Seite 23 © Martina Seger-Bertschi; Seite 25 © Wikipedia; Seite 26 © Pixel-Shot/AdobeStock; Seite 27 © pexels.com; Seite 28 © Gina Folly; Seite 30 © Adam Ján Fige/AdobeStock; Seite 31 © SEA

Mit Freude etwas bewegen

Barmherzig leben ist eine Herausforderung, finde ich. Besonders, wenn es um mehr als einfach um Mitleid geht. Barmherzig sein heisst doch aktiv werden und handeln, wenn mich die Not eines Mitmenschen bewegt hat! In einer Zeit mit vielen Nachrichten und Informationen aus aller Welt, die häufig notvoll sind und zum Himmel schreien, ist die Herausforderung umso grösser. Einerseits möchte ich mich nicht abschotten von allem Leid und andererseits kann ich mein Herz auch nicht jeder Not öffnen. Die unmittelbaren Umstände in meinem Leben fordern doch bereits viel Barmherzigkeit. Karin Hofmann, ehemalige Delegierte des Roten Kreuzes, hat sich dieser Spannung während 13 Jahren ausgesetzt. Lesen Sie im Interview in dieser Ausgabe, wie sie damit umgegangen ist.



Persönlich begegne ich heute viel eher dem Wort «unbarmherzig», und zwar oft dann, wenn jemand ausdrücken will, dass der andere nicht einfühlsam genug mit seinem Gegenüber umgegangen sei. Manchmal jedoch auch, um zum Ausdruck zu bringen, dass eine bestimmte Haltung oder Vorgehensweise so nicht haltbar sei. «Sei doch nicht so unbarmherzig!», sagt etwa die Mutter zum Vater eines Teenagers, der nach zwei Ermahnungen dem Sohn das Handy entreisst. Der Mann hingegen meint, das sei nur konsequent und letztlich zum Besten des Sohnes. Ihn einfach machen zu lassen, das wäre eben gerade falsch verstandene Barmherzigkeit. Barmherzigkeit ohne Grenzen, das sei lieblos. Lesen Sie dazu mehr im Beitrag auf Seite 15.

Sie erahnen, in welcher Lebensphase ich mich befinde. Und Sie, wo und wie begegnet Ihnen heute Barmherzigkeit? Bestens bekannt ist die Geschichte vom «barmherzigen Samariter», die Jesus erzählt, um Nächstenliebe zu erklären. Ja, bei der Barmherzigkeit geht es zuerst einmal um die Not einer mir fremden Person. Eine Meditation lädt Sie ein, sich darüber anhand einer besonderen Deutung der Erzählung Gedanken zu machen.

Doch wer lässt sich heute auf andere ein? Wir sind vielbeschäftigte Zeitgenossen, die sich zuerst um Familie, Beruf und vielleicht noch Kirche kümmern. Und dann? Oftmals hat dann nicht mehr viel Platz. Freiwilligenarbeit ringt ums Überleben, könnte man meinen. Aber weit gefehlt! «Barmherzigkeitsdienste» oder eben Freiwilligenarbeit ist in der Schweiz nach wie vor sehr weit verbreitet und offenbar attraktiv: 44 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer engagieren sich ehrenamtlich innerhalb und ausserhalb von Vereinen. Das ist ein hoher Wert. Natürlich geht es nicht bei jedem Engagement um eine erdrückende Not. Häufig wird es auch damit begründet, dass es Freude macht und man etwas bewegen kann. Mit Freude Barmherzigkeit leben? Vielleicht ist das gar nicht so schwierig, wie ich zuerst gemeint habe.

Marc Jost

Generalsekretär SEA

Leserbrief

Die Angst vor der Hölle

(Magazin 3/19 zum Thema «Angst»)

Danke für die spannende Ausgabe über die «Angst», was ja auch unter Christen ein sehr wichtiges Thema ist, obwohl es gerne verdrängt wird mit dem Johannes-Vers «Angst ist nicht in der Liebe» (1 Joh 4,18).

Was ich vergeblich gesucht habe in den Beiträgen, ist das Eingehen auf die Kernangst vieler Christen, nämlich die Angst vor der Hölle. Dies betrifft vor allem katholische Christen, die damit viel schwarze Pädagogik erlebt haben, aber auch freikirchliche Christen, die sich fragen, ob sie genug bekehrt sind, um nicht verloren zu gehen.

Jesus scheint diese Angst in seinen Aussagen (vor seiner Auferstehung) noch zu schüren. Deshalb ist diese Angst real und existenziell sehr bedrohlich. Viele Christen sind sich gar nicht bewusst, dass sie sich Abwehrmechanismen gegen diese Angst antrainiert haben. Aber das Gottesbild dahinter ist schrecklich im Sinne von «Wenn Jesus nicht gewesen wäre, hätte Gott uns in seinem Zorn vernichtet.» Und da sollen wir mit diesem Gott die Ewigkeit verbringen, der fähig wäre, uns zu zerschmettern, und offenbar willens ist, nicht richtig Gläubige in die Hölle zu schicken? Das wäre der blanke Horror.

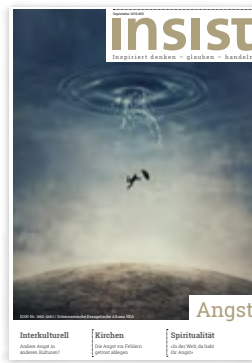
Ich will damit nur zeigen, dass wir unausgesprochen immer noch unter ei-

ner falschen (Höllen-)Theologie leiden, die uns weismachen will, dass diese mit einem bedingungslos liebenden Gott vereinbar sei.

Eine kleine Illustration dafür, dass diese Theologie noch nicht ausgeräumt ist, liest man im INSIST auf Seite 13 im Dokument der Europäischen Evangelischen Allianz: «Wahre Angst ist nur für diejenigen, die Jesus nicht kennen und so vor seinem Richterstuhl stehen werden. Die einzig wahre Sicherheit ist ewig und Unsicherheit kommt von einem Leben und einer Ewigkeit ohne Jesus Christus.»

Das ist exklusiv (im Sinne von «ausschliessend») und schmälert die Erlösungskraft der Auferstehung von Jesus, welche die Pforten der Hölle gesprengt hat. Gott wird sein alles in allem. Da gibt es keinen Ort, wo Gott nicht wäre. Und keine seufzende Kreatur, die aus der «Höllenangst» hier auf der Erde in die Ewigkeit kommt, wird aus seiner Liebe fallen. Das sagt dann eigentlich der letzte Abschnitt des gleichen Dokuments der EEA aus. Immerhin ein Lichtblick!

Reto Zimmerli, Othmarsingen



Humor

Rauchen erlaubt?

(KMe) Der Jesuitenobere und der Franziskanerobere unterhalten sich, ob man beim Beten rauchen darf. Die beiden werden sich nicht einig und beschliessen, bei Gelegenheit den Papst zu fragen. Nach vier Wochen treffen sie sich wieder und kommen auf das Thema. Sagt der Franziskaner: «Nein, wir dürfen nicht rauchen!» Und was antwortet der Jesuit, also der, der nach landläufiger Meinung dem pffiffigeren Orden angehört: «Wir dürfen!» Da entrüstet sich natürlich der Franziskaner. Na ja, und so fragt der Jesuit den Franziskaner, was er denn gefragt hätte: «Klar, ob wir beim Beten rauchen dürfen, und da hat der Papst «nein» gesagt...» «Siehste», meint der Jesuit, «und ich habe gefragt, ob wir beim Rauchen beten dürfen...»

Quelle: aus dem Internet

Bibelfest?

Der Pastor kommt vom Unterricht ins Pfarrbüro und berichtet seiner Sekretärin: «Frau Müller, stellen Sie sich vor, jetzt hab ich in der neunten Klasse gefragt: «Wie heissen die vier Evangelisten? – Sagt eine Schülerin: «Petrus und Paulus!» – «Na», sagt Frau Müller mit einem aufmunternden Lächeln, «seien Sie froh, Herr Pfarrer, dass sie wenigstens zwei gewusst haben!»

Quelle: Werner Tiki Küstenmacher, Tikis Buch der frommen Witze, Augsburg 1994, S. 76.

STAMMTISCH

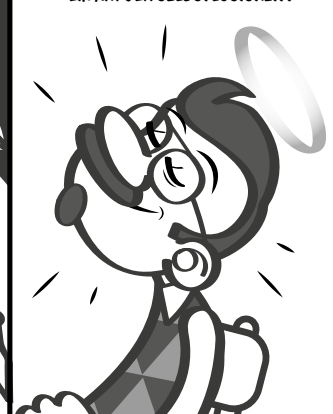


SIE NIMMT SICH DER NOT SEINER NÄCHSTEN AN!



SIMON KRUSI 4/19

EIN AKT DER SELBSTLOSIGKEIT!



Barmherzigkeit «made in Switzerland»

Die Schweiz hat eine lange humanitäre Tradition und engagiert sich an vielen Orten gegen Armut und für globale Gerechtigkeit. Wir sind stolz auf die Geschichte und Errungenschaften unseres Helden Henry Dunant, weltbekannter Gründer des Roten Kreuzes. Doch wie sieht heute die schweizerische internationale Zusammenarbeit (IZA)¹ aus?

Stellen Sie sich vor, Sie hätten 11,37 Milliarden Franken und vier Jahre Zeit, etwas Gutes zu tun in dieser Welt. Welche Projekte würden Sie unterstützen? Wie würden Sie das Geld einsetzen?

Im Mai 2019 verkündete Bundesrat Cassis die neue Schweizer IZA-Strategie für die Jahre 2021 bis 2024. Primär möchte die Schweiz Arbeitsplätze schaffen, den Klimawandel bekämpfen, ein verbessertes Migrationsmanagement fördern und sich für Rechtsstaatlichkeit, Frieden und Geschlechtergleichstellung einsetzen. Dabei will man sich auf vier Regionen konzentrieren: Nordafrika und Mittlerer Osten, Subsahara-Afrika, Asien und Osteuropa.

Klar ist, dass der weltweite Einsatz der Schweiz in der Armutsbekämpfung nicht nur aufgrund selbstloser Nächstenliebe stattfindet. Die IZA der Schweiz basiert auf drei Kriterien. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung ist ein wichtiger Aspekt. Aber es geht auch um die Interessen der Schweiz und zunehmend um die sogenannte «Swissness» im internationalen Vergleich. «Wer hat's erfunden?» gilt eben auch als ein wichtiges Qualitätsmerkmal in der Schweizer IZA. Doch wird das einer Entwicklungszusammenarbeit gerecht, die zuallererst die Würde des Menschen im Zentrum behalten und sich auf die Ärmsten dieser Welt konzentrieren sollte?

Das Echo der Zivilgesellschaft

Um den Puls der Bevölkerung zu spüren, fand in diesem Jahr eine Vernehmlassung zur neuen Strategie statt.

¹ Der Begriff IZA umfasst die Instrumente der humanitären Hilfe, der Entwicklungszusammenarbeit sowie der Förderung des Friedens und der menschlichen Sicherheit, die vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) eingesetzt werden.

Obwohl viele Stellungnahmen der Stossrichtung zustimmen, gab es auch breite Kritik: Wo bleibt das klare Bekenntnis der Schweiz zur UNO-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung? Warum werden die Mittel nicht auf die international zugesagten 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE) erhöht? Wie steht es mit der Kohärenz der übrigen Politikbereiche? Und warum werden derart stark die Schweizer Interessen und das Potenzial des Privatsektors in den Vordergrund gerückt?

Ein christlicher Beitrag zur Strategie 2021-2024

Während die neue IZA-Strategie grundsätzliche Fragen nach inhaltlichen Schwerpunkten (was) und geografischem Fokus (wo) beantwortet, wäre in dieser Phase der Neuausrichtung eine vertiefte Auseinandersetzung besonders zum «wie» wünschenswert.

Was sind die uns leitenden Werte und ethischen Vorstellungen, die wir mit unserer Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe verfolgen? Wertefreie Entwicklung ist nicht möglich. Oft werden jedoch die eigenen wertebasierten Annahmen und die damit verknüpften Zielvorstellungen nicht explizit artikuliert oder unzureichend reflektiert. Gerade wenn starke Eigeninteressen im Spiel sind, scheint es umso wichtiger, sich sorgfältig diesen Fragen zu stellen.

Im Buch «Development to a Different Drummer»² werden mennonitische/wiedertäuferische Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit beleuchtet. Dabei wird eine Entwicklungsethik formuliert, die auf Werten, konkreten Umsetzungsbeispielen und

² Yoder/Redekop/Jantzi: Development to a Different Drummer. Anabaptist/Mennonite Experiences and Perspectives, 2004, Good Books



Das Rote Kreuz – Zeichen einer langen humanitären Tradition

Zielen basiert. Eine mennonitische Perspektive versucht dabei die acht Werte Menschenzentriertheit, Dienen, Integrität, Gegenseitigkeit, Authentizität, Demut, Gerechtigkeit und Friede hochzuhalten. Dies mit der Hoffnung, zu einem Leben in Fülle, Gerechtigkeit und Schalom aller beizutragen.

Als Christen könnte es unsere Aufgabe sein, Wertediskussionen neu anzustossen, um die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz so lebensbejahend und menschenwürdig wie möglich zu gestalten.



Matthieu Dobler Paganoni ist seit diesem Sommer Geschäftsführer der SEA-Arbeitsgemeinschaft INTERACTION, der Dachverband christlicher Hilfswerke. Er ist Mitglied der Evangelischen Mennonitengemeinde Schänzli.

✉ matthieu.dobler@interaction-schweiz.ch

Die Millionen-Dollar-Frage

Werte wie Barmherzigkeit und Vergebung finden vermehrt den Weg auf die Leinwand: Die Anzahl an qualitativ guten glaubensbezogenen Filmen wächst. Zu den jüngsten Beispielen gehört «Overcomer» mit Priscilla Shirer.



Die Schauspielerin und Motivationsrednerin Priscilla Shirer («War Room», «I can only imagine») ermutigt junge Mädchen, ihren Wert nicht aus der Anzahl Follower ihrer Social-Media-Kanäle zu schöpfen. Zudem rät sie vom Vergleich mit den Instagram-Glitzerbildern ab, die konstant und lückenlos suggerieren, dass man selbst nicht schön genug ist. «Überlegen wir mal, wie viele Entscheide wir aus einer Position der Unsicherheit heraus treffen. Wie würden wir uns entscheiden, wenn wir verinnerlicht hätten: «Ich genüge.» Sich damit wirklich auseinanderzusetzen, kann unseren Lebensweg verändern.»

Wichtig sei, sich von solchen Lügen abzuwenden und die Unsicherheit abzustreifen. Sie lädt dazu ein, die wahre Identität in Jesus Christus zu finden: «Du bist geliebt und auserwählt. Du bist nicht abgelehnt.» Gewollt vom Schöpfer.

Diese Haltung verkörpert Priscilla Shirer in ihrem neusten Film «Overcomer». Sie mimt in diesem Streifen eine Schuldirektorin, die sich mit viel Mit-

gefühl um das junge, von Asthma geplagte Lauftalent Hannah kümmert – ein Mädchen, das auf der Suche nach Identität ist.

Die Antwort auf die Millionen-Dollar-Frage

So weit, so schön. Die – im wahrsten Sinne des Wortes – Millionen-Dollar-Frage lautet: Will das Publikum diese glaubensbezogenen (im Englischen wird oft das Wort «Faith-based» verwendet) Filme auch sehen? Die Antwort ist schlicht und ergreifend: «Ja.» Der Film «Overcomer» hat in den USA bereits über 34 Millionen Dollar eingespielt. Streifen wie dieser finden den Weg jeweils rasch auch via das deutsche «Bibel TV» sowie den DVD-Markt in unsere Breitengrade.

Um die 34 Millionen besser einordnen zu können: Filme, die regelmässig auf verschiedenen Kanälen zu sehen sind, haben weniger eingespielt. So etwa «Der Flug des Phoenix» (21 Millionen, mit Dennis Quaid und Tyrese Gibson), «Transporter 3» (31,7 Millionen, mit Jason Statham) oder «Robin Hood (2018)» (30,8 Millionen, Co-Produktion Leonardo DiCaprio).

Gegenwärtig findet sich «Overcomer» auf Rang 19 der christlichen Filme. Grössere Bewegung ins Genre brachte «God's not dead» im Jahr 2014 mit einem überraschenden Einspielergebnis von über 60,7 Millionen. Seither folgten unter anderem «I can only imagine» mit über 83,4 Millionen und «War Room» mit 67,7 Millionen.

Christliches Marvel

Die christliche Filmproduktion befindet sich wie nie zuvor im Aufwind: Der erwähnte Film mit Priscilla Shirer stammt von Alex und Stephen Kendrick, die mit ihrer Stätte «Kendrick Brothers Productions» unter anderem «Fireproof», «Courageous», «Mom's Night Out» und «War Room» hervorge-

bracht haben. 14 der 20 bestbeachteten Filme des Genres tragen Jahrgang 2010 oder jünger, anders als bei anderen Sparten.

Unlängst wurde eine weitere, verheissungsvolle Produktionsfirma aus der Taufe gehoben: Nach dem Erfolg mit «I can only imagine» (unter anderem mit Dennis Quaid) gründete das Filmteam die «Kingdom Studios». Die Brüder Jon und Andy Erwin eröffneten das Lichtspiel-Unternehmen zusammen mit ihrem Produktionspartner Kevin Downes mit dem Ziel, «ein christliches Pixar oder ein christliches Marvel aufzubauen». Ein grosses Ziel, immerhin liefert «Marvel Studios» Kassenknüller wie «Spider-Man», und «Pixar» produziert Animationsfilme wie «Findet Nemo». Zu den Filmen, die bei «Kingdom» in Aussicht stehen, gehören «I still believe» sowie «Apostel: Resurrection of Christ».

Basket-Star dreht christliche Filme

Inzwischen dreht auch Ausnahme-Basketballer Stephen Curry, der dreimal NBA-Champion, zweimal «Most Valuable Player» wurde und zweimal WM-Gold gewann, glaubensbezogene Filme. «Breakthrough» (über ein wundersames Überleben) und «Emanuel» (eine Gemeinde übt nach einem Massaker Vergebung) sind mittlerweile erschienen. Beide Filme fanden breite Beachtung – wie das gesamte, wachsende Genre. ■



Daniel Gerber ist freier Journalist. Er berichtet unter anderem für Livenet über den christlichen Glauben, bei «Open Doors» über die verfolgte Kirche und für die Berner Zeitung, die Luzerner Zeitung und den Blick über Eishockey.

daniel.gerber@livenet.org

Lohnt sich Barmherzigkeit?

Die Bibel zeichnet ein Idealbild von Wirtschaft, in dem Nachsicht und Milde zentrale Aspekte sind. Taugt dieses Modell als Geschäftsgrundlage?

Gottes Barmherzigkeit kann nerven. So empfindet der Prophet Jona. Als er endlich zu seiner Strafpredigt in Ninive schreitet, tun die Bewohner der Stadt Busse und Gott sieht von der Vernichtung ab. Das verdriesst Jona und er beklagt sich bitter über die Milde Gottes.¹

Gott ist nachsichtig, der Mensch soll dies auch sein. So berichtet das Matthäus-Evangelium von einem König (Gott), der einem überschuldeten Knecht seine Ausstände erlässt. Der Knecht selber ist aber knallhart gegenüber einem Mitknecht, der ihm gegenüber in der Schuld steht. Als der König dies erfährt, bestraft er den Knecht hart.²

Gegenüber Geschäftspartnern nachsichtig sein, weil man selber Erbarmen von Gott erfahren hat: Ist dies lästige Pflicht oder vielleicht sogar das bessere Geschäftsmodell? Es gibt empirische Hinweise (siehe unten), dass Langmut und Nachsicht wirtschaftlich und gesellschaftlich vorteilhaft sind.

Finanzieller und relationaler Gewinn

Banken vergeben Kredite und ermöglichen so Firmen, zu wachsen, und Privatpersonen, den Traum vom Hauskauf zu verwirklichen. Solche Kredite sind mit Risiken verbunden. Die Bank glaubt zwar («Gläubiger»), den Kredit mitsamt Zinsen zurückzuerhalten. Aber es kann auch anders kommen. Wenn ein Schuldner die Zinsen oder den gesamten Kredit nicht mehr bedient, kann die Bank diesen umgehend betreiben und die Sicherheiten, die sie für den Kredit erhalten hat, verwerten. Im Falle einer Hypothek wird das Haus als Pfandrecht verkauft und mit dem Erlös die Schuld beglichen. Dadurch sieht die Bankbilanz rasch

wieder gut aus, aber die Beziehung zum Kreditnehmer ist wohl nachhaltig zerstört.

Die nachsichtige Variante würde darin bestehen, gemeinsam mit dem Gläubiger eine Lösung zu suchen, zum Beispiel die Frist der Zins- und Rückzahlungen zu verlängern, den Zinssatz zu senken oder sogar einen Teil der Schuld zu erlassen. Es gibt aus der Hypothekarkrise von 2008 in den USA Zahlen, wonach dieses zweite Vorgehen, das mehr Geduld braucht, zu weniger hohen Verlusten geführt hat als die knallharte sofortige Verwertung des Pfandes. Barmherzigkeit und Kooperation haben sich auch finanziell ausbezahlt – und sicherlich relational.

Langfristiges Denken gefragt

Allerdings braucht die Verhandlung bei Überschuldung einen langen Atem und Rückgrat, weil man die Angelegenheit nicht diskret vom Tisch wischen kann. Nachsicht und Milde bedeuten hier eher Leiden und Ärger. Solches Vorgehen ist nicht zu verwechseln mit dem Hauruck-Schuldenerlass des Vermögensverwalters («der ungerechte Verwalter») im Lukas-Evangelium³, der kurz vor seinem Rausschmiss den Schuldnern seines Auftraggebers einen Teil der Schulden erlässt. Dieser Opportunismus wird zwar positiv gewürdigt, aber es geht hier um eine gewisse Schläue des Moments. Wir geben uns häufig nett und generös, weil wir uns damit Vorteile versprechen. Das ist rational und legitim und es wäre auch ehrlicher, auf der Ebene staatlicher Entwicklungshilfe dazu zu stehen, dass man Länder auch aus nationalem Eigennutz unterstützt.

Beim vorliegenden Wirtschaftsmodell der Nachsicht geht es aber um langfristiges Denken: In der kurzen Frist werden Entbehrungen, Enttäu-



schung und Ärger in Kauf genommen im Wissen, dass es einerseits eine von oben verordnete Pflicht zur Barmherzigkeit gibt (altmodisch Gottesfurcht) und dass andererseits dem Gesamtgefüge einer Volkswirtschaft mehr gedient ist, wenn man einander aufhilft, statt sich gegenseitig zu vernichten. ■

¹ vgl. Jona 3-4

² vgl. Mt 18, 21-35

³ vgl. Lk 16, 1-13



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer der Invethos AG.

✉ lukas.stuecklin@invethos.ch
 🌐 www.invethos.ch

Barmherzigkeit



BARMHERZIGKEIT IN DER BIBEL

Gott offenbart sich selbst als barmherzig

Gott ist barmherzig – man könnte auch sagen «warmherzig», im Innersten bewegt vom Schicksal seiner Geschöpfe. Das bezeugt die Bibel unzählige Male. Und das hat handfeste Auswirkungen: Zum einen dürfen wir Gott beim Wort nehmen und ihn, immer wieder, um Erbarmen bitten. Zum anderen sollen auch wir barmherzig sein, weil wir selber Barmherzigkeit erfahren.

«Barmherzig» – diese Eigenschaft gehört zu Gottes Persönlichkeitsprofil. So stellt sich Gott selbst dem Mose vor. Die Szene ist ergreifend: Gott gibt Mose den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Mose erfüllt diesen Auftrag. In der Wüste offenbart sich Gott dem Mose und spricht mit ihm. Aus dieser intensiven Begegnung entsteht bei Mose der unerschämte Wunsch: «Lass mich deine Herrlichkeit sehen!»¹ Und Gott gewährt ihm die Bitte. Er zieht an Mose vorbei, ruft seinen Namen aus und beschreibt sich selbst: «Und der Herr ging vor Moses Angesicht vorüber und rief: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von grosser Gnade und Treue.»² Gott beschreibt sich selbst als barmherzig. Deshalb kann Barmherzigkeit keine Nebensache sein! Gott ist das Original in Sachen Barmherzigkeit. Seine Barmherzigkeit ist von viel höherer Qualität als alle menschliche Barmherzigkeit. Wenn wir etwas von dem erfassen wollen, was «barmherzig» ist, müssen wir bei Gott und seiner Selbstoffenbarung ansetzen.

Im Innersten bewegt werden

Wir blicken auf eine zweite Szene. Das Volk Israel ist wieder in einer schwierigen Situation. Der Tempel in Jerusalem

ist zerstört, die Stadt jammert: «Gott hat mich vergessen!»³ In dieser Situation offenbart sich Gott und sagt: «Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergässe, so will ich doch deiner nicht vergessen.»⁴ Gott braucht das

Bild einer Mutter, um seine Barmherzigkeit zu beschreiben. Das kommt nicht von ungefähr. Denn das hebräische Wort «barmherzig» («rachum») hat die gleiche Wurzel wie das Wort für den Mutterleib und die Gebärmutter («racham»). Die barmherzige Mutter ist diejenige, die vom Schicksal ihrer Kinder im Innersten bewegt

ist. Und jetzt sagt Gott: Selbst wenn eine Mutter unbarmherzig sein könnte, ich bin es nicht. Gott ist im Innersten bewegt vom Schicksal seiner Geschöpfe.

Im Griechischen drückt das Wort «Mitleid haben» («splanchnizomai») den ähnlichen Gedanken aus. Die «splanchna» sind die Eingeweide. Mitleid haben bedeutet also, dass sich einem die Eingeweide herumdrehen. Wir würden heute vielleicht sagen: Es drückt mir das Herz ab, es tut mir im Herzen weh. Im Gleichnis des verlorenen Sohnes dreht es dem Vater die Eingeweide herum, als er von Weitem seinen Sohn sieht.⁵ Die gleiche innere Bewegung hat der Sa-

**Barmherzigkeit ist
Warmherzigkeit und das
Gegenteil von Gleichgültigkeit,
Hartherzigkeit, Herzenskälte
und Gefühlslosigkeit.**

¹ 2 Mose 33,18

² 2 Mose 34,6

³ Jes 49,14

⁴ Jes 49,15

⁵ vgl. Lk 15,20



mariter, als er den Verwundeten am Wegrand liegen sieht.⁶ Auch Jesus geht die Not der Menschen an die Nieren: «Und als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn.»⁷

Bei Barmherzigkeit geht es also um ein inneres Bewegt-Werden. Wenn wir das «B» durch ein «W» ersetzen, kommen wir der Sache sehr nahe: Warmherzigkeit – ein warmes Herz, ein Herz, das sich bewegen lässt, das nicht kalt und gefühllos ist. Barmherzigkeit ist Warmherzigkeit und das Gegenteil von Gleichgültigkeit, Hartherzigkeit, Herzenskälte und Gefühlslosigkeit.

Durch fremde Not ausgelöst

Wir erkennen aus dem Jesaja-Text und den Beispielen aus dem Neuen Testament auch, dass es die Not des anderen ist, die Barmherzigkeit auslöst.

Barmherzigkeit setzt – anders als Liebe – voraus, dass es eine Not-situation gibt. Von der Barmherzigkeit Gottes ist daher erst nach dem Sündenfall die Rede. Es ist

das verlorene Geschöpf, das Barmherzigkeit benötigt. Diese hat im Unterschied zur Liebe auch keine wechselseitige, sondern eine einseitige Richtung. Gott ist mit dem Geschöpf barmherzig, nicht aber das Geschöpf mit Gott. Barmherzigkeit bedeutet, dass Gott den ersten Schritt auf uns zu tut, unabhängig von unserer Liebesfähigkeit und Leistung. Barmherzigkeit ist also ein Spezialfall der Liebe Gottes, nämlich der Ausdruck der Liebe gegenüber dem verlorenen Geschöpf, das zur Gegenliebe gar nicht in der Lage ist.

⁶ vgl. Lk 10,33

⁷ Mt 9,36 (hier wir auch das Wort «splanchnizomai» gebraucht)

Hilfe zum Heil der Menschen

Barmherzigkeit bleibt nicht bei einer inneren Haltung stehen, sondern führt zur äusserlichen Handlung. Bei Gott zeigt sich dies darin, dass er seine Macht einsetzt, um seine in Not geratenen Geschöpfe zu retten. Wenn Gott sich dem Mose als «barmherzig» vorstellt, stimmt das mit den Erfahrungen überein, die das Volk Israel gemacht hat, als es unter der Sklavenarbeit in Ägypten litt.⁸ Gott lässt sich von der Not seines Volkes bewegen und befreit es aus der Sklaverei Ägyptens. Dieses Grundmuster bildet einen roten Faden in der Bibel. Menschen geraten in Not, Gott lässt diese Not nicht kalt und schenkt Hilfe.

Diese Hilfe findet ihren Höhepunkt darin, dass Gott seinen Sohn auf die Welt schickt, um die Welt zu retten. Als Maria schwanger wurde, erkannte sie, dass Gott das Versprechen der Barmherzigkeit einlöst, und singt: «Gott gedenkt der Barmherzigkeit [...], wie er geredet hat zu unsern Vätern.»⁹ Auch Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, preist die Barmherzigkeit Gottes, weil er sieht, dass in Jesus das Licht Gottes in die Welt kommt, und zwar «durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes»¹⁰. Jesus verkörpert in seiner Person die Barmherzigkeit Gottes. Noch und noch lesen wir in den Evangelien, dass Jesus von der Not der Menschen innerlich bewegt wurde und ihnen half.¹¹ Es ist diese Barmherzigkeit Gottes, die Jesus Christus zur Hingabe seines eigenen Lebens bewegt, uns zum Heil. Wir sehen also, was Gottes Barmherzigkeit auszeichnet: Gott ist durch die Not der Menschen im Innersten bewegt und setzt deshalb seine Macht zum Heil der Menschen ein.

Herr, erbarme Dich!

Was heisst es nun für uns, dass Gott barmherzig ist? Wir sehen uns wieder eine Szene aus der Bibel an. Der blinde Bettler Bartimäus sitzt am Weg. Er beginnt laut zu rufen: «Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!»¹² Er lässt sich durch die Begleiter von Jesus nicht stoppen, sondern ruft nur noch lauter: «Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!»¹³ Kees de Kort illustriert in seiner Kinderbibel die Szene eindrücklich und

zeichnet den Bartimäus mit offenem Mund und knallrotem Kopf.

Von Bartimäus lernen wir eines der besten, kürzesten und zentralsten Gebete der Bibel: «Herr, erbarme dich meiner!» Das Gebet hat

Eingang gefunden in die Gebetspraxis mancher geistlicher Bewegungen, besonders innerhalb der orthodoxen Kirche. Das sogenannte «Jesus-Gebet» wird dabei fortwährend gebetet, gesprochen und meditiert. Es hat meist folgenden Wortlaut: «Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner!»

⁸ vgl. 2 Mose 2,23-25

⁹ Lk 1,54-55

¹⁰ Lk 1,78

¹¹ vgl. z.B. Mt 14,14

¹² Mk 10,47

¹³ Mk 10,48

Barmherzig zu sein heisst, der Liebe Gottes einen Kanal in diese Welt zu bereiten.

Auf Erbarmen angewiesen sein

Was dem Bartimäus in seiner konkreten Situation klar war, das wird im Jesus-Gebet verallgemeinert: Ich bin als Mensch darauf angewiesen, dass Jesus mir barmherzig ist. Ich benötige seine Hilfe. Ohne diese Hilfe bleibe ich «blind», bleibe bei mir selbst und meinen eigenen Möglichkeiten stehen. Ich verpasse damit das Wichtigste im Leben – die Beziehung zu Gott. Werfe ich meinen Blick aber auf Jesus Christus, vertraue ihm mein Leben an, hoffe auf ihn und glaube an ihn, dann wird mein Blick weit, dann erfasst mein Blick das Wichtigste. Mein Leben bekommt eine neue Ausrichtung: die Ausrichtung auf Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, auf den Erlöser Jesus Christus, auf Gottes Geist, der alles neu macht. Das alles beginnt mit dem einfachen Gebet: «Herr, erbarme dich meiner!»

Gegen dieses einfache Gebet regen sich ganz menschliche Widerstände. Es ist der Widerstand, die eigene Bedürftigkeit einzugestehen. Er hat eine verständliche Seite. Barmherzigkeit kann gerade in menschlichen Beziehungen in einer «von-oben-herab»-Haltung erscheinen. Jemand ist auf die Barmherzigkeit einer politischen, wirtschaftlichen oder kirchlichen Führungsperson angewiesen. Die Bitte um Barmherzigkeit erscheint dann als Ausdruck der Minderwertigkeit. Wer um Barmherzigkeit bittet, macht sich klein und unterwürfig, liefert sich der Willkür eines «Oberen» aus. Eine solche Bitte um Barmherzigkeit raubt dem Bittenden die Würde.

Ganz anders bei Bartimäus. Die Bitte um Barmherzigkeit macht ihn stark – auch gegen alle Widerstände. Das liegt daran, dass die Bitte nicht an einen Menschen gerichtet wird, sondern an Jesus, den Gottessohn. Seine Barmherzigkeit stammt nicht aus einer «von-oben-herab»-Haltung, sondern aus der Tiefe seines liebenden Herzens. Deshalb raubt die Bitte um Erbarmen nicht die Würde, sondern verleiht sie erst recht. Durch die Bitte um Erbarmen kann Bartimäus ganz sich selbst sein und wird offen für die liebende Hilfe von Jesus.

Gott beim Wort nehmen

Das Gebet um das Erbarmen Gottes ist ein Gebet des Glaubens. Ein Gebet, das nicht niederdrückt, sondern aufrichtet. Ein Gebet, das uns ganz Mensch sein lässt – und Gott ganz Gott. Es ist ein Gebet, das uns das ganze Leben zu begleiten vermag, Tag für Tag, Schritt für Schritt. Es ist nicht zuletzt deshalb ein verheissungsvolles Gebet, weil es Gott beim Wort nimmt.

Wer um Gottes Erbarmen bittet, reagiert damit auf die Selbstoffenbarung Gottes, dass er barmherzig ist. Im Gebet halten wir Gott einen Spiegel vor: Gott, du hast doch gesagt, dass du barmherzig bist – darauf vertraue ich, ich nehme dich beim Wort, deshalb bitte ich: erbarme dich! Wenn ich also bete: «Herr, erbarme dich meiner», dann kann ich mit der Gewissheit beten, dass Gott meine Bitte erhört, weil sie dem Wesen Gottes entspricht.

Von Gottes Barmherzigkeit geprägt

Eine weitere Auswirkung der Barmherzigkeit Gottes ist die Aufforderung von Jesus an uns: «Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!»¹⁴ Die Erfahrung, dass Gott mit uns barmherzig ist, macht uns barmherzig. Unser Lebensstil soll von Barmherzigkeit geprägt sein – nicht von einer «von-oben-herab»-Barmherzigkeit, sondern von einer Barmherzigkeit, die aus Gottes Liebe fliesst. Diese Barmherzigkeit hat ihre eigentliche Quelle nicht in uns, sondern in Gott. Durch Gottes Geist werden uns Gottes Werte und Gottes Massstäbe wichtig und wir beginnen, so zu handeln, wie es ihm gefällt. Wir gehen mit offenen Augen durch die Welt. Wir bleiben nicht gleichgültig gegenüber der Not unserer Mitmenschen. Unser Herz wird warm für sie. Und wir legen Hand an und leisten konkrete Hilfe.

Jesus beschreibt diese Barmherzigkeit eindrücklich in den sechs Werken der Barmherzigkeit¹⁵ (siehe auch Seite 12). Sie werden deshalb auch oft am Eingang zu einer Kirche abgebildet. Alle, die in den Gottesdienst kommen, werden daran erinnert: Das ist der Ort, wo du dem barmherzigen Gott begegnest – und wenn du diesen Ort wieder verlässt, dann handle auch barmherzig.

Konfrontiert mit eigener Unbarmherzigkeit

Bei alledem geht es in keiner Weise darum, als «mehr-bessere» Gutmenschen dazustehen, sondern nur darum, dass Gottes Barmherzigkeit in dieser Welt konkret wird. Wir merken ja selbst, dass etwas nicht stimmt, wenn jemand von Gottes Barmherzigkeit spricht, aber sich unbarmherzig verhält. Jesus warnt eindringlich vor einer solchen Haltung mit dem Gleichnis eines Knechtes, der selbst Barmherzigkeit erfahren hat, mit seinem Mitknecht aber unbarmherzig ist.¹⁶ Positiv gewendet:

Barmherzig zu sein heisst, teilzunehmen an Gottes grosser Mission zum Heil dieser Welt. Barmherzig zu sein heisst, der Liebe Gottes einen Kanal in diese Welt zu bereiten.

Wer dieser Aufforderung von Jesus zur Barmherzigkeit nachkommen will, wird unweigerlich an die eigenen Grenzen stossen und mit den unbarmherzigen Zügen des eigenen Herzens konfrontiert werden. Das ist kein Grund zur Verzweiflung, sondern Antrieb, beständig auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen. Das führt uns wieder zurück zum Jesus-Gebet: «Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner!» ■

Barmherzigkeit ist der Ausdruck der Liebe Gottes gegenüber dem verlorenen Geschöpf, das zur Gegenliebe gar nicht in der Lage ist.



Lea Schwyer ist Theologin, glücklich verheiratet mit Stefan, hat drei erwachsene Kinder, arbeitet als Heimseelsorgerin im Feierabend & Pflegeheim auf St. Chrischona und engagiert sich für die Evangelische Allianz.

✉ lea@schwyer.ch

¹⁴ Lk 6,36

¹⁵ vgl. Mt 25,35-36

¹⁶ vgl. Mt 18,23-35

TATEN DER BARMHERZIGKEIT

Die Werke der Barmherzigkeit sind entscheidend

In etlichen katholischen Kirchen werden auf Kirchenfenstern die «Werke der Barmherzigkeit» abgebildet. Für evangelisch-reformierte Christen, die wissen, dass sie allein aus Gnade gerettet werden, eine überraschende Entdeckung. Dabei gewichtet die Bibel das Tun dieser Werke hoch, gehören sie doch zu den letzten Worten Jesu, die uns der Evangelist Matthäus überliefert hat.

Vorerst die gute Nachricht: Menschen sind in der Regel barmherziger und hilfsbereiter, als allgemein gesagt wird. Das zeigt eine neue Untersuchung, die in der Zeitschrift «American Psychologist» veröffentlicht wurde.¹ Dabei wurden 219 Überwachungsvideos aus mehreren Grossstädten ausgewertet, die eindeutig Streit oder Handgreiflichkeiten zeigten. In 91 Prozent der Fälle griffen Zuschauer ein, etwa bei einer Messerstecherei. Oder: Hunderte von Menschen drückten gemeinsam einen U-Bahn-Wagen beiseite, um einem Mann zu helfen, dessen Bein zwischen Perron und Waggon eingeklemmt war. Der barmherzige Samariter lebt! Das ist erstaunlich. Vielleicht zeigt es aber nur, dass Gott (auch) die Werke der Barmherzigkeit bereits in uns vorbereitet hat.²

Alle sind angesprochen

Worum geht es? In seiner letzten Rede macht Jesus das globale Weltgericht zum Thema. Vor dem Thron des Richters stehen die Menschen aus allen Völkern, also nicht nur Juden oder die späteren Christen. Sie werden ins Königreich aufgenommen oder davon ausgeschlossen aufgrund der Antwort auf die Frage, ob sie im Laufe ihres Lebens die Werke der Barmherzigkeit getan haben oder nicht.³

Einige dieser Werke mögen in unserer westlichen, reichen Welt schon fast fremd tönen: Hungerige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und Tote bestatten.⁴

Diese Bedürftigen dürfen wir nicht nur vor unserer Haustüre suchen, das Weltgericht ist global. Das macht die vom Richter untersuchten Punkte auch für uns heute so brisant.

- **Hunger:** Auf unserer Erde gibt es genug Nahrung für 10 Milliarden Menschen, trotzdem sind immer noch 800 Millionen Menschen chronisch unterernährt. Tragen unser Ernährungsmix und unser Lebensstil dazu bei, dass es für alle reicht?

¹ «Der Bund», 17.8.2019, Seite 10

² vgl. Eph 2,10

³ vgl. Mt 25,35 ff.

⁴ Letzteres wurde in der Kirchentradition hinzugefügt, um die «heilige» Zahl sieben zu erreichen.



- **Durst:** Schon heute gibt es Menschen, die regelmässig zu wenig zu trinken haben. Die Verseuchung und Verschmutzung des Wassers werden zunehmend auch bei uns zum Problem. Wir brauchen weltweit einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser.
- **Fremde:** Zumindest diese Problematik ist längst bei uns angekommen. Sie ist ein Schulbeispiel dafür, dass uns die Bedürfnisse unserer Mitmenschen aus der Ferne früher oder später einholen.
- **Kleidung:** Die heutigen Wertschöpfungsketten bei der Herstellung von Kleidern ergeben für die Arbeitenden in den Kleiderfabriken oft keine existenzsichernden Löhne. Es liegt an uns, dies über unser Kaufverhalten und mit dem nötigen politischen Druck zu ändern.
- **Kranke:** In Ländern des Weltsüdens gibt es nach wie vor Gesundheitsnotstände. Und ja: Kranke können wir auch in unserem direkten Umfeld besuchen.
- **Gefangene:** Unsere Rechtsprechung ist auf einem hohen Niveau. Aber auch bei uns freuen sich Gefangene über einen Besuch. Für eine gerechtere Rechtsprechung bzw. einen menschenwürdigen Strafvollzug weltweit können wir immerhin lobbyieren.
- **Bestattungen:** Vermutlich ist dieses Anliegen – mal abgesehen von den Toten in Kriegsgebieten – weltweit am besten umgesetzt. Wir können uns aber wenigstens in unserem Umfeld dafür einsetzen, dass Verstorbene eine würdige Bestattung erhalten.

Das Tun dieser Werke der Barmherzigkeit fordert uns heraus. Wir können zwar darauf hoffen, dass der Weltenrichter zumindest denjenigen, die auf seine Gnade vertraut haben, «Gnade vor Recht» zukommen lassen wird. Däumchen drehen ist aber in diesen Fragen dennoch nicht erlaubt. ■



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Geschäftsleiter von «insist consulting».

✉ hanspeter.schmutz@insist-consulting.ch

🌐 www.insist-consulting.ch

🌐 www.dorfentwicklung.ch

BARMHERZIGKEIT MIT DER UMWELT

Herrschaft im Ebenbild Gottes

Kaufe bio und regional! Fliege nicht! Benütze Recyclingpapier! Nimm das Velo! Iss vegan! Putze mit Backpulver! Trenne deinen Abfall oder produziere erst gar keinen! So oder ähnlich tönt es von überall her. Der Umweltschutz ist zurzeit ein allgegenwärtiges Thema. Was geht uns Christen das an? Was denkt Gott über die Erde und welche Rolle hat er dem Menschen zugeteilt? Einige Antworten sind in der Bibel zu finden.



«Schau hin, es ist gut», sagt Gott am Anfang. «Alles ist sehr gut».¹ Diese einleitenden Worte der Bibel geben einen ersten Hinweis darauf, was Gott nicht nur über die Menschen, sondern über die ganze Schöpfung denkt: Sie ist gut, weil sie von ihm gewollt ist und erschaffen wurde. Mit dieser Bezeichnung erhält alles einen vom Menschen unabhängigen Wert; jeder Berg, jedes Gewässer, jede Pflanze, jedes Tier ist sinn- und wertvoll. Und ja, das schliesst sogar die Mücke mit ein. Und die Kakerlake. Alles ist sehr gut.

Ein Versprechen für die Ewigkeit

Gott hätte die Erde erschaffen und sie dann sich selbst überlassen können. Das tut er aber nicht. Er greift auch weiterhin versorgend ein. Er kennt alle Tiere und versorgt sie mit Futter, lässt Blumen, Gras und Getreide wachsen und schickt dazu den Regen, sogar in von Menschen unbewohnte Gebiete. Gott gibt die Erde nicht preis, er kümmert sich als ihr Erhalter um sie.²

Wahrscheinlich erinnern Sie sich an die Erzählung von Noah und das Versprechen, das Gott ihm nach der Sintflut macht. Aber war Ihnen bewusst, dass dabei die Tiere auch eingeschlossen sind? Gott schliesst einen Bund mit «allen Tieren auf der Erde»³. Er zeigt hier Erbarmen nicht nur mit

der Menschheit, sondern mit allen Lebewesen. Und dieses Erbarmen zieht sich bis in die Ewigkeit. In einer Passage über das Ende der Zeit im Römerbrief lesen wir: «Auch sie, die Schöpfung, wird von der Last der Vergänglichkeit befreit werden».⁴ Die neue zukünftige Welt wird ein Reich der Harmonie sein. Sowohl Jesaja wie auch Hosea prophezeien ein friedliches Nebeneinander von Tieren, Pflanzen und Menschen.⁵ Gottes Anliegen für die gesamte Schöpfung ist von Anfang bis Ende sichtbar.

Ein wichtiger Auftrag

Dieses Anliegen behält Gott nicht bei sich, sondern überträgt es auf die Menschheit. Direkt nach der Erschaffung als seine Ebenbilder gibt Gott den Menschen einen Auftrag. Sie sollen über die Tiere herrschen und sich die Erde untertan machen.⁶ Was hier auffällt: Dieser Auftrag wird von der Ebenbildlichkeit bestimmt. So wie Gott sollen wir Menschen die Herrschaft über den Rest der Schöpfung ausüben: gerecht und sanft, im Wesen der Liebe. Durch diesen Auftrag, in unserem Umgang mit der Schöpfung Gott zu spiegeln, fällt uns Menschen eine wichtige Aufgabe zu. Bereits in der gegenwärtigen, gefallenen Welt sollen wir zumindest stückweise sichtbar machen, wie das harmonische Zusammenleben von Mensch, Tier und Erde im zukünftigen vollkommenen Reich sein wird. Damit tragen wir im Hier und Heute ausserdem dazu bei, dass unsere Mitmenschen ein würdiges Leben führen können.

Eine wichtige, grosse und ehrenvolle Aufgabe. Sie wirft einige Fragen auf: Zeige ich als Christin Gottes Fürsorge für die Erde? Wo kann ich seine Barmherzigkeit mit der ganzen Schöpfung spiegeln? Wie mache ich sein Wesen und sein Reich sichtbar, auch gerade im Umgang mit der Umwelt? Lassen Sie sich herausfordern, diese Fragen ehrlich zu beantworten und zu überprüfen, wo Sie Gottes Auftrag an Sie noch deutlicher erfüllen können.⁷



Nathalie Stucki hat am Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung IGW Theologie studiert und arbeitet seither als Lehrpastorin in der Alttäufergemeinde Emmental. Davor war sie als Volksschullehrerin und im Asylbereich tätig.

✉ na.stucki@gmail.com

¹ 1 Mose 1,31

² vgl. Ps 65,10-14; 104,21.27+28.; 145,16f; 147,8+9; Hiob 38,25-27; Mt 6,26

³ 1 Mose 9,10

⁴ Röm 8,21

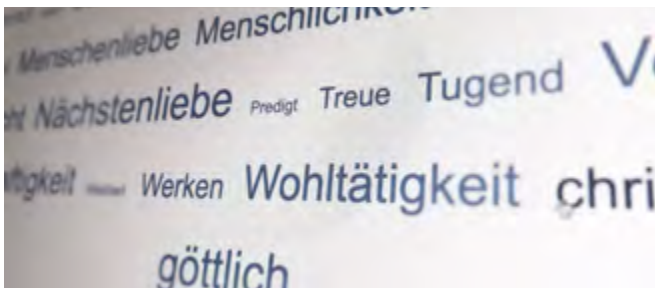
⁵ vgl. Jes 65,25; Hos 2,20-25

⁶ vgl. 1 Mose 1,26

⁷ Der Artikel basiert auf der Abschlussarbeit von Nathalie Stucki am IGW, die unter <https://www.igw.edu/ch/ressourcen/> abrufbar ist.

Wenn ein Wort allein eine kleine Predigt ist

«Barmherzig und gnädig ist Gott!» Was für uns eine starke Ermutigung ist, kann einem Bibelübersetzer Kopfzerbrechen bereiten. Was genau ist der Unterschied zwischen «barmherzig» und «gnädig»? Und wie ist überhaupt das deutsche Wort «Barmherzigkeit» entstanden?



Mit welchen Wörtern wird «Barmherzigkeit» heutzutage verbunden?

In der deutschen Sprache haben wir den Luxus, dass gleich zwei Wörter mit sehr ähnlicher Bedeutung für unser Thema zur Verfügung stehen: «Barmherzigkeit» und «Erbarmen». In beiden steckt die Silbe *barm*; das hat seinen Grund in der Geschichte: Als das Christentum aufkam, brauchte es einen Wortschatz für die christliche Lehre, darunter auch ein Wort für «barmherzig». Inspiriert vom Wort in der Ausgangssprache, dem lateinischen *misericors*, bildete man aus zwei vorhandenen Wörtern eine neue Zusammensetzung. *Miser* heisst «arm, elend» und *cors* «Herz», was als **arm-herzig*¹ im Sinn von «ein Herz für die Armen habend» in das Althochdeutsche, die frühe Form des Deutschen, übernommen wurde. Das «b» kam später dazu und so heisst es noch heute *b-arm-herzig*.

Parallel dazu brauchte man ein Wort für «sich erbarmen». Im Althochdeutschen gab es schon das Wort *armen* mit der Bedeutung «arm werden, Not leiden». Um das neue Wort von *armen* zu unterscheiden, fügte man die Vorsilbe *bi-* hinzu (entspricht dem heutigen *be-*, wie in *be-arbeiten*): **bi-armen* verschmolz zu *barmen*. Ein paar Jahrhunderte später kam die Vorsilbe *er-* hinzu (wie in *er-arbeiten*): *erbarmen* oder als Nomen *Erbarmen* hat sich bis heute gehalten. So viel zur deutschen Sprachgeschichte.²

Und in Afrika?

Afrikanische Sprachen sind manchmal in derselben Situation wie unsere deutsche Sprache vor 1000 Jahren: Die Bibelübersetzung erfordert einen Wortschatz für abstrakte Dinge (zum Beispiel für verschiedene Tugenden), den es so differenziert noch gar nicht gibt. Welche Lösungen stehen einem afrikanischen Übersetzer zur Verfügung?

Die einfachste Lösung wäre ein Lehnwort aus einer anderen Sprache. Tatsächlich stand in einer früheren Version der Sango-Bibel in Zentralafrika das französische Wort «grâce» für «Gnade». Wenn ein Sango-Sprecher dies las, hatte er jedoch keine Ahnung, was das bedeutete.

Eine andere Option besteht darin, aus dem vorhandenen Vokabular neue Begriffe zu schmieden. Das hat jedoch den Nachteil, dass diese neuen Wörter zuerst von der Sprachgemeinschaft angenommen werden müssen. Ein Beispiel dafür, dass dies funktionieren kann, ist das Wort für «Glaube» auf Sango: Vor 60 Jahren schuf man das Wort *ma-be*, wörtlich «Hören-Herz»; heute ist das Wort im Land gut verankert.

Ein konkretes Beispiel: *susu* auf Sissala

Drittens, und das wäre die beste Lösung, existiert manchmal in einer Sprache schon ein Begriff; oft ist er jedoch nicht deckungsgleich. Auf Sissala (Burkina Faso) gibt es das Wort *susu*, das regelmässig gebraucht wird, um «Barmherzigkeit» oder «Erbarmen» auszudrücken. Das Wort *susu* selber jedoch heisst nicht «Barmherzigkeit», sondern bezeichnet den Zustand eines Menschen, dem man Barmherzigkeit entgegenbringt, also eher «Elend», «Jammer». Daneben gibt es ein Wort, das dem deutschen Wort «Barmherzigkeit» näherkommt: *susu-fâr* (wörtlich «das Rennen zum Elend»).

Wie das Sissala-Beispiel zeigt, können Begriffe und Ausdrücke für Barmherzigkeit sehr bildhaft sein. In Afrika kommt oft das «gute Herz» vor; «seid barmherzig» heisst zum Beispiel auf Sango «macht euer Herz sehr gut zu den Menschen». Für uns geradezu fremd ist die Ausdrucksweise im Ninkare (Burkina Faso): «er hat Erbarmen mit mir» heisst dort wörtlich: «er rennt mein schwaches Auge». Darin sehen die Ninkare die Idee, dass man den anderen nicht mit scharfem, sondern mit weichem Auge anschaut und ihm dann zu Hilfe eilt. So steckt im entsprechenden Begriff einer anderen Sprache manchmal eine kleine Predigt!

Das Wunder der Sprache ist, dass *jede* Sprache *alles* ausdrücken kann; nur die Art und Weise variiert je nach Sprache stark. ■

¹ Der Stern * bedeutet, dass das Wort so rekonstruiert wird, aber nicht genau in dieser Form belegt ist.

² vgl. Pfeifer, Wolfgang et al.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, einsehbar im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (<https://dwds.de/wb/wb-etymwb>).



Lukas Neukom arbeitet bei Wycliffe Schweiz in der Kommunikation. Von 2004 bis 2014 war er mit seiner Familie in Afrika als Sprachwissenschaftler und unterrichtete dort einheimische Bibelübersetzer.

✉ lukas_neukom@wycliffe.ch



WAHRHEIT UND BARMHERZIGKEIT

Vom richtigen Mass an Barmherzigkeit

Nächstenliebe im Alltag zu leben, bedeutet, unseren Mitmenschen gleichermassen in Wahrheit und mit Barmherzigkeit zu begegnen. Ein einseitiger Fokus auf Barmherzigkeit wird unserem Nächsten ebenso wenig gerecht wie eine ausschliessliche Betonung der Wahrheit.

Die unmittelbarste biblische Assoziation zur Barmherzigkeit dürfte der «barmherzige Samariter» sein. Aus demselben Volk stammt eine Frau aus der Bibel, die uns einen weiteren wichtigen Aspekt der Barmherzigkeit – wie sie Jesus versteht – aufdeckt. Jesus ist auf der Durchreise und trifft in Samarien eine Frau am Jakobsbrunnen. Im Gespräch mit dieser Frau wird bald klar, dass sie ein schwieriges Leben hat. Sie lebt mit dem fünften Mann zusammen. Jesus geht im Gespräch sehr einfühlsam vor und doch konfrontiert er die Frau sehr direkt mit der Wahrheit: Er beschreibt nicht nur ihre persönlichen Missstände, sondern kritisiert auch ihren samaritanischen Glauben. Jesus begegnet der Frau mit Barmherzigkeit, aber ebenso mit der Wahrheit. Und darauf erlebt die Frau eine grosse positive Wende in ihrem Leben.

Bei einer anderen Begegnung mit einer Frau im Ehebruch reagiert Jesus ebenfalls barmherzig: «Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein auf sie werfen.» Und als alle Männer verschwunden sind, sagt Jesus zur Frau: «Ich verurteile dich auch nicht; du darfst gehen. Sündige von jetzt an nicht mehr!» Auch in dieser Aussage sind Barmherzigkeit und Wahrheit enthalten; das Gebot Gottes wird nicht relativiert, aber mit Barmherzigkeit vor Augen geführt.

Falsche Barmherzigkeit

Unsere Zeit verführt uns Christen manchmal dazu, einseitig zu werden. Es gibt Situationen, in denen der aktuelle Trend nur noch Barmherzigkeit fordert. Solche Tendenzen finden wir heute teilweise in der Suchttherapie, wenn einseitig auf «Schadenminderung» gesetzt wird und Therapie und vor allem Repression vernachlässigt werden. Aber auch im

Umgang mit Sexualität, wenn die freie Liebe gerade von Jugendlichen so begleitet wird, dass zwar über Verhütung und Schutz vor Krankheiten informiert, aber der Wahrheit nicht ins Gesicht geschaut wird, wenn doch eine Schwangerschaft eintritt. Man ist dann vermeintlich barmherzig mit den jungen Erzeugern und rät zur Tötung des Embryos, der die Konsequenzen – die Wahrheit – fälschlicherweise tragen muss.

Zu wenig Barmherzigkeit

Wiederum gibt es Situationen, in denen der Trend genau ins Gegenteil geht und nur noch die Wahrheit und das Gericht vor Augen sind. So wird zum Beispiel in breiten Kreisen pauschal eine lebenslängliche Verwahrung für pädophile Straftäter gefordert, ohne zu überlegen, inwiefern auch hier Barmherzigkeit angebracht und möglich ist. Ähnlich ist der Trend im Umgang mit ausländischen Straftätern, wenn konsequent die Ausschaffung verlangt wird. Zu Recht fordern unsere Gerichte in solchen Fällen Verhältnismässigkeit, was ein Ausdruck von Barmherzigkeit ist.

Ich sehe sowohl ein Zuviel an Barmherzigkeit oder eine falsche Barmherzigkeit als auch eine einseitige Fokussierung auf die Wahrheit. Beides wird dem Gegenüber nicht gerecht. Jesus kann uns als Vorbild dienen, wenn wir mit schwierigen Situationen herausgefordert werden. ■



Marc Jost ist Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA und Co-Redaktionsleiter des Magazins INSIST.

mjost@each.ch



PSYCHOLOGIE DES HELFENS

Warum wir für andere da sind – oder auch nicht

«Barmherzigkeit» ist kein psychologischer Fachausdruck. Trotzdem interessieren sich Psychologen dafür, unter welchen Bedingungen sich Menschen für andere einsetzen. Diese Forschung hält für Christen durchaus relevante Erkenntnisse bereit. So sind sie – ausgehend vom Gebot der Nächstenliebe – aufgerufen, «Eisbrecher» zu sein.

Die psychologische Forschung untersucht Konstrukte wie Empathie, prosoziales Verhalten oder Altruismus. Dabei schwingt nicht nur wissenschaftliches Interesse mit. Ganz praktische Überlegungen rechtfertigen eine solide Erforschung:

1. Jedes Gemeinwesen ist darauf angewiesen, dass sich viele Menschen für andere investieren, ohne dafür marktgerecht entlohnt zu werden. Hier geht es um das breite Feld der Freiwilligenarbeit: Formelle Freiwilligenarbeit in Organisationen und informelle Freiwilligenarbeit im Rahmen von Nachbarschaftshilfe. Neben den geleisteten Stunden wird untersucht, was Menschen dazu motiviert, sich für andere einzusetzen.
2. Im Alltag treten immer wieder Situationen auf, in denen Menschen spontan auf die Hilfe anderer angewiesen sind: Jemand bricht auf der Strasse zusammen oder verletzt sich, jemand hat sich in einer fremden Stadt verlaufen oder wird von anderen Personen bedroht.

Weil die Hilfe zu spät kam...

Kitty Genovese arbeitete als Bardame und kam am frühen Morgen des 13. März 1964 von der Arbeit nach Hause. Vor ihrem Wohnblock in Queens (New York) wurde sie lebensbedrohlich angegriffen und schrie minutenlang um Hilfe. Be-

wohner wurden wach und traten auf den Balkon. Lange Zeit unternahm niemand etwas. Die zu spät alarmierte Polizei konnte Kitty Genovese nicht mehr helfen. Der Bericht über ihren Tod in der New York Times empörte viele Leser: Warum hat niemand früher reagiert? Dieser Fall löste zudem eine umfangreiche Forschung aus: Unter welchen Umständen helfen Menschen anderen und was hält sie davon ab?

Es wäre psychologisch auffällig oder sogar als psychisch krank einzustufen, wenn jemand überhaupt keine Empathie mit anderen empfinden würde. Den allermeisten Menschen ist es nicht egal, wenn sie merken, dass es anderen schlecht geht. Sie wollen helfen, wenn sie können. Das bedeutet aber noch nicht, dass sie wirklich zur Tat schreiten.

Zu beachten sind grosse kulturelle Unterschiede im Blick auf die Hilfsbereitschaft. In kollektivistischen Kulturen (zum Beispiel Japan, Korea, China), welche die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft betonen, ist es schlimmer, jemandem nicht zu helfen als beispielsweise zu lügen. In individualistischen Kulturen hat die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und gegenseitige Hilfe einen geringeren Stellenwert.

Menschliches Erleben und Verhalten wird beeinflusst durch die jeweilige Persönlichkeit, durch die Situation, in der man sich gerade befindet, sowie durch eine Interaktion von beiden Einflussgrössen.

Der Einfluss der Persönlichkeit

Menschen unterscheiden sich darin, wie sehr sie sich in andere Menschen hineinversetzen, mitempfinden und mitleiden können (Empathie). Empathische Anteilnahme besteht im Kern aus den Emotionen Mitgefühl, Wärme und Fürsorglichkeit für eine andere Person. Idealerweise führt empathische Anteilnahme dazu, dass man nach Möglichkeiten sucht, bedürftigen Menschen zu helfen. Das bezeichnet man als prosoziales Verhalten.

Unter Altruismus versteht man ein Verhalten, um für andere Menschen einen Nutzen zu erbringen, ohne selber eine Belohnung von aussen zu erwarten. In der psychologischen Forschung wurde intensiv diskutiert, ob Menschen wirklich so selbstlos handeln. Oder verbirgt sich hinter altruistischem Verhalten nicht auch ein egoistisches Motiv: Wenn das Leiden eines anderen Menschen negative Gefühle bei mir auslöst, dann tue ich mir selbst etwas Gutes, wenn ich helfe. Diese Diskussion zeigt, wie vielschichtig die Motivation von menschlichem Handeln sein kann.

Gar nicht so selbstlos

Auch unter Christen kann die Motivation, sich für andere zu investieren, mehrschichtig sein. Neben Selbstlosigkeit und Mitleid können durchaus selbstbezogene Antriebskräfte die Motivation beeinflussen: sein schlechtes Gewissen beruhigen, etwas wiedergutmachen wollen, gut vor anderen dastehen, von Gott eine Belohnung erwarten. Wer könnte schon von sich behaupten, seine eigene Motivation zweifelsfrei zu kennen?

Die sogenannte prosoziale Persönlichkeit zeichnet sich durch zwei unterschiedliche Faktoren aus: Empathie gegenüber anderen und Hilfsbereitschaft. Menschen mit ausgeprägter Empathie weisen ein hohes Mass an sozialer Verantwortung auf. Sie können eine Situation gut aus der Perspektive eines anderen wahrnehmen und haben moralische Standards, die sich am Wohl anderer orientieren.

Wer in einer konkreten Situation abwägt, anderen zu helfen oder nicht, der versucht anhand verschiedener Kriterien zu einer Entscheidung zu kommen:

- Was kostet es mich, wenn ich helfe? Man muss Zeit investieren und seine geplanten Vorhaben verschieben. Vielleicht ist körperliche Anstrengung erforderlich. In unsicheren Situationen riskiert man, etwas falsch zu machen oder sogar selbst in Gefahr zu geraten.
- Welche Belohnung kann ich erwarten, wenn ich helfe? Zu dem guten Gefühl, geholfen zu haben, kommt der Dank der bedürftigen Person und evtl. Lob von anderen.
- Umgekehrt: Was kostet es mich, wenn ich nicht helfe? Welchen Nutzen habe ich, wenn ich auf eine Hilfeleistung verzichte?

Diese Fragen deuten an, welche komplexen Überlegungen zu einer Entscheidung führen können. Nicht jeder Mensch, der sich entschliesst, nicht zu helfen, ist ein unbarmherziger Egoist.

Der Einfluss der Situation

Ein wichtiger Einflussfaktor wird als Verantwortungsdiffusion bezeichnet. Die Verantwortung in einer konkreten Situation wird quasi unter allen Anwesenden aufgeteilt. Je mehr Personen beteiligt sind, desto geringer ist das persönlich empfundene Verantwortungsbewusstsein: Wieso soll ausgerechnet ich helfen? Die Anwesenheit anderer Personen kann besonders in unsicheren Situationen dazu führen, dass hilfsbereite Menschen befürchten, sich durch inkompetente Hilfe zu blamieren. Interessant ist das Phänomen der pluralistischen

Nicht jeder Mensch, der
sich entschliesst, nicht zu
helfen, ist ein
unbarmherziger Egoist.

Ignoranz: Menschen beobachten in einer Notsituation andere Anwesende. Wenn niemand reagiert, kann man das als Hinweis werten, dass die Situation nicht so schlimm ist und man nicht helfen muss.

Tatsache ist, dass viele Menschen, die sich entscheiden, nicht zu helfen, oft mit unguuten Gefühlen und einem schlechten Gewissen kämpfen. Sie fechten einen inneren Konflikt aus, ähnlich wie Paulus in Römer 7,18b-19: «Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das vollbringe ich.» Die Empathie mit bedürftigen Menschen regt Menschen an, etwas Hilfreiches zu tun. Aber es gibt auch Gegenkräfte, die sie von der guten Tat abhalten wollen.

Diese Erkenntnis sollte auch Christen sensibilisieren für alltägliche Situationen. In den jeweiligen inneren Konflikten gilt es, eine verantwortungsbewusste und empathische Entscheidung zu treffen. Dabei sollte man sich nicht nur von Gefühlen des Mitleids leiten lassen. Schliesslich ist längst nicht jede gut gemeinte Tat nützlich.

Die folgende Erkenntnis aus der Forschung lässt sich leicht im Alltag bestätigen: Oft muss jemand «das Eis brechen» und sich zur Unterstützung einer hilfsbedürftigen Person entschliessen. Wenn die erste Person zur Tat schreitet, kommen oft noch andere dazu und wollen auch helfen. Ausgehend von dem Gebot der Nächstenliebe sollten Christen tendenziell zu den Ersten gehören und «das Eis brechen». Jesus Christus ist uns darin Vorbild. Sein Heilshandeln ist die Grundlage unserer Existenz als mit Gott versöhnte Menschen. Das ist ein wesentlicher Teil der guten Nachricht. ■



Dieter Bösser ist Theologe und Psychologe; er leitet den Bereich Beruf bei der VBG.

✉ dieter.boesser@vbg.net
🌐 www.vbg.net



Im Flughafengefängnis: Menschen ohne Bleiberecht, aber mit Anrecht auf Nothilfe.

BARMHERZIGER STAAT

Die Barmherzigkeit der Drachen

Menschen in einer Notsituation Hilfe zu bieten, ist ein Akt der Barmherzigkeit. Kürzlich war an einer Kundgebung auf einem Transparent zu lesen: «Nothilfe schafft Not – Würde statt Verschärfung».¹ Der Vorwurf der Demonstrierenden: Nothilfe wird vom Staat als restriktives Druckmittel missbraucht, um Menschen ohne Aufenthaltsrecht zur Ausreise zu zwingen. Ein Widerspruch, denn Barmherzigkeit geht weder mit Macht noch Moral einher.

In meiner Arbeit mit abgewiesenen Asylbewerbern, die Nothilfe beziehen, bin ich mit unterschiedlichen Erwartungen und Forderungen konfrontiert. Die Nothilfe basiert auf Artikel 12 der Bundesverfassung, wonach jede Person, die in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, einen Minimalanspruch auf Nahrung, Kleidung, Unterkunft und medizinische Pflichtleistungen hat. Die Ursache der Notlage ist unerheblich. Massgebend für die Nothilfe ist die Notlage und die Mittellosigkeit, in der sich eine Person befindet.

Nothilfe und Barmherzigkeit

Die Fantasy-Bücher «Das Lied von Eis und Feuer» von George R. R. Martin² habe ich in kürzester Zeit verschlungen. Ein Spektakel um Macht, Intrigen und Gewalt in einer fiktiven mittelalterlichen Welt. Mich faszinierte der Bezug und oft prophetische Blick Martins auf die Politik unserer Zeit.

Allerdings fehlte mir eine Eigenschaft des menschlichen Charakters: die Barmherzigkeit. Eine Ausnahme schien Daenerys Targaryen, eine der beliebtesten Figuren der Buchreihe. Doch was mit Barmherzigkeit beginnt, wandelt sich schnell zum Eigennutz. Trotz ihrer guten Absichten gelingt es ihr nicht, die Bevölkerung von der Notwendigkeit eines sozialen Wandels zu überzeugen. Mithilfe ihrer Drachen versucht sie, ihre moralischen Prinzipien mit allen Mitteln durchzusetzen. Von der missbrauchten Frau wandelt sie sich zur machthungrigen Tyrannin.

Bei uns zeigt sich Macht heute durch Institutionalisierung und Verwaltung. Die Nothilfe kommt der Barmherzigkeit erstaunlich nah. Sie gilt auch für Ausländer, deren Asylgesuch abgelehnt wurde und die die Schweiz verlassen müssten. Es wäre ein Leichtes, die Nothilfe an Bedingungen zu knüpfen und sie als Druckmittel zu nutzen – mit dem Ziel, Nothilfeempfängerinnen zur Ausreise zu bewegen. Aller-

dings ist die Notlage ausschlaggebend für die Ausrichtung der Nothilfe und nicht das Anrecht auf Aufenthalt.

Eine weitere Problematik sind selbst ernannte Helfer oder Gruppierungen, welche die Notlage der Abgewiesenen nutzen, um sich in ihrer subjektiven Wertevorstellung für moralisch überlegen zu halten. Hier drängt sich der Vergleich zu Daenerys auf. Die Geschichte von Daenerys zeigt, dass sich ihr «barmherziges» Handeln auf die eigene Ideologie und Moralvorstellung stützt. Durch die Macht, die ihr die Drachen verleihen, bestimmt sie, was moralisch richtig und falsch ist. Moral ist somit eine Frage der Perspektive.

Eigene Moral und Werte im Hintergrund

Im christlichen Kontext ist die Barmherzigkeit eine Eigenschaft Gottes. Die Motivation dazu entsteht allein durch die persönlich erfahrene Barmherzigkeit.³ Die Frage nach den eigenen moralischen Werten und wie oder weshalb ein Bedürftiger in eine Notlage geraten ist, spielt keine Rolle. Barmherzigkeit ist nicht zu verwechseln mit Gerechtigkeit. Denn was gerecht ist, entscheidet immer die richtende Partei. Es ist aber die Barmherzigkeit, die in den Gleichnissen und Predigten von Jesus zentral ist.

Ob in der Politik oder persönlich: Barmherzigkeit muss erlernt werden. Man ist sich der eigenen Machtposition bewusst und eigene Moralvorstellungen treten in den Hintergrund. Denn trotz Nothilfe behalten Menschen das Recht auf Selbstbestimmung. Sie sind Menschen mit eigener Persönlichkeit, Geschichte und Werten wie wir. ■



Simon Krüsi arbeitet mit abgewiesenen Asylbewerbern, die Nothilfe beziehen. Weiter beschäftigt er sich mit verschiedenen Projekten um Comics⁴ und Kunst.

✉ fskruesi@bluewin.ch

¹ vgl. <https://www.zentralplus.ch/demo-gegen-nothilfe-und-ausschaffungsregime-1601809/#comments> (22.10.2019)

² Martin, George R. R.: Das Lied von Eis und Feuer, Band 1-10, München, 2010-2012, Blanvalet

³ vgl. Lk 6,36

⁴ Von Simon Krüsi ist auch der «Stammtisch» im Magazin INSIST, siehe Seite 4.



Der Deutschkurs der Vineyard Bern findet grossen Anklang.

BARMHERZIGKEIT UND KIRCHE

Von der Not zum Handeln bewegt

Was verstehen Kirchen unter Barmherzigkeit? Inwiefern sehen sie es als ihre Aufgabe, barmherzig zu sein? Wir haben, stellvertretend für viele andere, mit zwei Gemeinden gesprochen und sie gefragt, wie sie konkret Barmherzigkeit leben.

«Armut gibt es überall, in den Kirchen und in der Gesellschaft. Um uns ist die Not sichtbar. Was hat das aber mit uns zu tun?» Philemon Moser, zuständig für die Projekte «Dienst am Nächsten» der Vineyard Bern, erzählt, wie barmherziges Handeln am Nächsten zu einem wichtigen Teil der Vision seiner Gemeinde geworden ist. Aus der Frage «Was hat das aber mit uns zu tun?» und aus dem Gebet kam der Impuls, sich für Menschen zu engagieren, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Dabei war es der Vineyard Bern besonders wichtig, dass jedes einzelne Mitglied der Kirche involviert sein kann, dass es ein Dienst der ganzen Gemeinde ist und nicht nur von Einzelpersonen und dass das Engagement in jedem Kreis der Gemeinde Ausdruck findet.

Diese Vision wird in verschiedenen praktischen Projekten und Einsätzen konkret. Einerseits werden zum Beispiel Menschen in Not mit Lebensmitteln und Kleidern unterstützt. Beim Kleiderprojekt haben sich elf verschiedene Gemeinden angeschlossen, die Lebensmittelverteilung trägt eine Gemeinde mit. Andererseits erhalten Migranten und andere Menschen, die keinen Platz im Arbeitsmarkt gefunden haben, im Arbeitstraining die Möglichkeit, ehrenamtlich in der Gemeinde mitzuhelfen und dabei begleitet zu werden. Die Vineyard Bern hat in den letzten Jahren zudem einen Deutschkurs mit gleichzeitiger Kinderbetreuung angeboten: Bis 100 Teilnehmende profitierten von diesem Angebot.

Christsein soll praktisch gelebt werden. Die Vineyard Bern will durch die verschiedenen Projekte den Nöten begegnen und das Leben mit anderen teilen. In den Worten von Philemon Moser: «Unsere Arbeit ist «not-wendig», indem wir von unserem Überfluss an Menschen in Not verschenken.»

Zum Wohl der Stadt und ihrer Menschen

Als die Leiter der Gemeinde von Christen (GvC) Winterthur viel Not und Hoffnungslosigkeit in der eigenen Stadt sahen, haben sie sich gefragt, wie sie als Gemeinde in der Gesellschaft relevant sein und wo sie Hoffnung bringen, Elend lindern und sich für die Menschen in Not investieren kön-

nen. Matthias Gremlich, Outreach Pastor, sagt: «In Jeremia 29 steht, wir sollen uns um das Wohl der Stadt bemühen, und dass es uns gut gehen wird, wenn es ihr gut geht. Wir wollen den Nächsten dienen und uns dort einsetzen, wo es Hilfe braucht. Es ist keine Pflicht, sondern unsere Vision, erleben zu können, wie Menschen leben und zum Blühen kommen.»

Dies lebt die GvC Winterthur durch verschiedene Projekte. Eines davon ist «Love in Action L.I.A.»: Gottes Liebe zieht praktisches Handeln nach sich, das nicht nur innerhalb der Kirche bleiben soll. L.I.A. engagiert sich in Winterthurs ärmeren Wohnquartieren mit Angeboten für Kinder und Familien und in der Ausgangszone mit der Verteilung von Wasser, salzigen Snacks und Gummifröschi, die den Alkohol-Abbau vereinfachen. Zum Projekt gehören auch Gebet und Ermutigung für Menschen in der Stadt und «food, fun and fellowship» für Personen am Rand der Gesellschaft.

Weitere Projekte sind «Care@Home» und «GoldenAge». Damit will man Einsamkeit und Überforderung von Senioren und Familien entgegenwirken. Care@Home bietet dort Übergangslösungen und praktische Hilfe, wo keine Finanzen zur Verfügung stehen und wo es Not gibt – mit Babysitten, beim Zügeln, als Fahrdienst. Zur Verfügung steht das Angebot auch jenen, die nach einem Spitalaufenthalt alleine und noch nicht selbstständig sind. GoldenAge will in einem modernen Rahmen Gemeinschaft bei den Senioren fördern. Einmal im Monat treffen sie sich zu einem Ausflug, Spielnachmittag oder Vortrag mit anschliessendem Nachtessen.

Alle Menschen sind gleich wichtig und würdig: Dieser Gedanke liegt all diesen Projekten zugrunde. ■



Letizia Melek ist Praktikantin Medien/Kommunikation bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

✉ imelek@each.ch



Schule macht nicht immer Spass, aber sie ist der Schlüssel für eine Zukunft ohne Hunger.

BARMHERZIGKEIT IN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT UND NOTHILFE

Nächstenliebe verwirklicht Träume

Die Not ist oft so gross. Sie ist der ständige Begleiter von Millionen von Menschen in Form von Hunger, Krankheit, Trauer, Schmerzen und fehlenden Perspektiven. Wir fühlen Erbarmen, wenn wir ihre Geschichten hören. Wie können wir ihnen Barmherzigkeit zeigen? Und sollten wir das überhaupt tun?

Winfriede aus Uganda beschreibt, wie sie von vielen Sorgen überwältigt war: «Seit dem Tod eines meiner Kinder Sorge ich allein für drei meiner Enkel. Wir haben meistens zu essen, aber für das Schulgeld reichte es lange nicht.» Ohne Bildung sah die Zukunft der Kinder düster aus. Verzweifelt versuchte die unermüdliche Grossmutter, zusätzliches Land zu pachten, um Hirse, Maniok und Mais zu pflanzen. Doch der kärgliche Ertrag machte keinen grossen Unterschied. Wie kann man dieser Frau am besten helfen?

Von der barmherzigen Entwicklungshilfe...

In den vergangenen Jahrzehnten drückte die westliche Welt ihre Barmherzigkeit gegenüber armen Ländern durch «Entwicklungshilfe» aus: Staaten und Private öffneten ihre Geldschatullen und halfen den «unterentwickelten» Menschen. Diese Grossherzigkeit entsprang einer christlichen Tradition – auch wenn sie selten wirklich ganz uneigennützig geschah. Schliesslich gab es meist auch handfeste Gegengeschäfte mit den ehemaligen Kolonien.

Barmherzigkeit ist jedoch in der christlich-jüdischen Tradition zuallererst eine Eigenschaft Gottes: Gott schaut auf die Menschheit und erbarmt sich ihrer. Eine unverdiente, grosszügige Zuwendung des Allmächtigen, von dem wir abhängig sind.

...zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit

Übertragen wir nun den Begriff der Barmherzigkeit auf die Entwicklungszusammenarbeit, so schwingt da diese Abhängigkeit und dieses Machtgefälle vom Geber zum Nehmer mit: Hier im Westen die grosszügigen Wohltäter – dort im Süden die armen Empfänger, die von uns abhängen und in unserer Schuld stehen.

Diese Sichtweise ist zu Recht überholt – und deshalb wird der Begriff «Barmherzigkeit» in der Entwicklungszusammenarbeit auch gemieden. Heute steht ein partnerschaftliches Verhältnis zu Staaten und Organisationen im Süden im Vordergrund. Man spricht nicht mehr von «Entwicklungshilfe», sondern von «Entwicklungszusammenarbeit». Und diese sollte möglichst auf Augenhöhe möglich sein.

Keine Almosen

Die «Hilfe» erfolgt immer weniger durch die Verteilung irgendwelcher Güter oder Gelder aus den Geberländern. Denn so zementieren die Helfer nicht nur Abhängigkeiten, sondern konkurrenzieren darüber hinaus den lokalen Markt.

Professionelle Entwicklungszusammenarbeit stärkt die vorhandenen lokalen Kapazitäten durch Aus- und Weiterbildung und nutzt die Ressourcen vor Ort. Gut geplante Not- und Entwicklungshilfe-Projekte kaufen die Hilfsgüter wenn immer möglich lokal oder regional ein.

Für ein Hilfsprojekt, bei dem TearFund mit seinen Partnern in Nepal nach dem Erdbeben 300 Häuser aufbaute, wurde sämtliches Baumaterial für die Notunterkünfte lokal eingekauft. Somit profitierten von diesen Investitionen die kleinen Händler vor Ort, die in der Katastrophe ja neben ihren Verwandten all ihr Hab und Gut verloren hatten. Zudem halfen die Betroffenen selber beim Wiederaufbau ihrer Häuser mit und lernten dabei, wie man erdbebensicher baut.

Schneepflüge für Afrika

Die Zeiten, in denen wir unsere Nahrungsmittelüberschüsse oder noch schlimmer unsere alten Kühlschränke nach Afrika schickten, sollten passé sein. Es fühlt sich zwar toll und sehr «barmherzig» an, wenn wir Container voller «Hilfsgüter» und «Geschenke» in arme Länder senden – doch echte Hilfe ist das nicht. Wir taten dies während Jahrzehnten und es trug nichts zur Entwicklung bei.

Die Geschichte aus den 60er-Jahren, als Russland gebrauchte Schneepflüge ins westafrikanische Guinea schickte, klingt wie ein guter Witz. Doch erst kürzlich hörte ich den Bericht eines Nothilfekoordinators auf der Südseeinsel Vanuatu, der nach dem letzten Tropensturm einen Teil seiner Mitarbeitenden mit der Entsorgung von Hilfslieferungen beauftragen musste. Ein grosser Teil der Lebensmittel war verdorben und die gebrauchten Skiausrüstungen nützten der Bevölkerung herzlich wenig.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Entwicklungsprojekten ist es viel würdevoller, wenn wir ihnen ermöglichen, ihre eigenen Gaben zu entfalten, ihr eigenes Feld zu bebauen, ihr Geld selbst zu verdienen.

Über sich hinauswachsen

Auf dem Weg zu ihrer Chorprobe erzählt mir die stämmige Winfriede im Schatten eines Baumes den Rest ihrer Geschichte: «Weil der Ertrag der Felder nicht ausreichte, wollte ich ein Handwerk lernen. Dafür zog ich mit einer Gruppe von Mechanikern von Dorf zu Dorf. Wir reparierten die Wasserpumpen, von denen die Bewohner ihr Wasser beziehen. Vom Zuschauen und Ausprobieren lernte ich «on the job». Doch leider ist das Handwerk schlecht bezahlt und auch diese Einnahmen reichten nicht, um die Kinder zur Schule zu schicken.»



«Ich träume davon, als Ingenieur das ganze Land mit Wasserpumpen zu versorgen», sagt Winfriede.

Man hätte ihr nun das Schulgeld für ihre Enkel geben können – als Akt gut gemeinter Barmherzigkeit. Sie wäre damit von unseren regelmässigen Gaben abhängig geblieben. Doch TearFund hat vor Jahren in den Entwicklungsprojekten bewusst einen anderen Weg eingeschlagen. Die Organisation entwickelte gut durchdachte Projekte, die klare Ziele verfolgen und dem Aspekt der Nachhaltigkeit oberste Priorität geben.

Richtig gelebte Barmherzigkeit ist Nächstenliebe

Dank einem lokalen Projekt erhielt Winfriede die Möglichkeit, einen Business-Kurs zu belegen, und bekam danach einen Kleinkredit. Mit dem Geld schulte sie zuerst ihre Enkel ein und begann dann einen Handel mit Ersatzteilen für Wasserpumpen. Da sie dank wachsendem Umsatz ohne Probleme mehrere Kredite zurückzahlen konnte, bekam sie schliesslich einen grösseren Kredit von rund 500 Franken. Mit dieser Investition registrierte sie ihre Firma und gestaltete eine Webseite.

Kurz darauf bekam sie den Auftrag der Distriktbehörde, 24 Wasserpumpen zu sanieren. Für die Erledigung des Auftrags mit einem Volumen von 2300 Franken stellte Winfriede sechs Mechaniker an – vier von ihnen sind ebenfalls Frauen.

«Es fühlt sich einfach nur gut an, wenn man wieder Hoffnung hat. Ich träume davon, als Ingenieur das ganze Land mit Wasserpumpen zu versorgen. Und ich möchte natürlich, dass alle meine Enkel die Schule abschliessen.»

Richtig gelebte Barmherzigkeit nennen wir Nächstenliebe. Sie ermöglicht es, Träume zu verwirklichen. Nicht die eigenen, sondern jene des anderen.

Nächstenliebe ermöglicht es, Träume zu verwirklichen. Nicht die eigenen, sondern jene des anderen.



Adrian Förster ist Geschäftsleiter von TearFund Schweiz. Er kennt Projekte der Entwicklungszusammenarbeit auf verschiedenen Kontinenten und hat während über zehn Jahren Projekte in Guinea geleitet.

✉ adrian.foerster@tearfund.ch



Karin Hofmann 2001 in der Demokratischen Republik Kongo auf Mission zur Überprüfung der humanitären Situation nahe der ehemaligen Frontlinie.

GELEBTE BARMHERZIGKEIT

«Leid ist nicht messbar»

Interview: Martina Seger-Bertschi | **Karin Hofmann, ehemalige Mitarbeiterin des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), spricht darüber, warum man nicht in ein Kriegsgebiet reisen muss, um Barmherzigkeit zu leben – warum sie es trotzdem getan hat und diesem Weg 13 Jahre lang treu geblieben ist.**

Magazin INSIST: Als IKRK-Mitarbeiterin übten Sie Barmherzigkeit in Krisen und Kriegsgebieten. Gab es Momente, in denen Sie barmherzig behandelt wurden?

Karin Hofmann: Ein konkreter Moment kommt mir nicht in den Sinn, aber man ist natürlich als IKRK-Delegierte meistens gerne gesehen. Insofern spürte ich oft eine grosse Akzeptanz und Dankbarkeit.

Zum Beispiel?

Ein Vater, der nach Jahren wieder seinen Sohn im Gefängnis besuchen konnte, sagte zu mir: «Wo bin ich hier? Bin ich noch in diesem Land, in dem ich so viel Schlimmes erlebt habe? Und wer sind Sie, die mir so viel Gutes tut?»

Sind es solche Sätze, die Sie angetrieben haben?

Nein, ich hatte von klein auf etwas in mir drin, das mich anspornte, mich sozial zu betätigen. Ausserdem hielt ich Ungerechtigkeit schon immer schlecht aus. Zur Dankbarkeit will ich noch sagen, dass diese natürlich nicht immer vorhanden ist, weil die Menschen in Kriegsgebieten unter Druck und Stress leiden. Vor allem ist es klar, dass man so eine Dankbarkeit nicht verlangen darf. Wenn man eine humanitäre Ar-

beit macht, muss das aus einer inneren Grundhaltung heraus kommen. Es wäre falsch, etwas zu erwarten. Das wäre ein Helfersyndrom. Mir gab diese Arbeit eine Sinnhaftigkeit zurück. Ich habe mich morgens nie gefragt, ob ich arbeiten gehen möchte – es war wie durch die Situation gegeben.

Was muss man neben dieser Grundhaltung auch noch mitbringen für diese Arbeit?

Man muss eine stabile innere Basis haben, denn diese Arbeit verlangt einem sehr viel ab; sie ist ein Extremjob, eine Ausnahmearbeit, in der man Grenzerfahrungen ausgesetzt ist. Es gab Situationen, in denen ich um mein Leben gebangt habe. Immer wieder kamen neue enorme Herausforderungen auf mich zu. Ich hatte viele Erschöpfungszustände und musste lernen, wie ich physisch und psychisch gesund bleibe, damit ich die Menschen unterstützen konnte, ohne daran zu zerbrechen.

Wieso haben Sie sich diesen enormen Herausforderungen 13 Jahre lang ausgesetzt?

Beim IKRK habe ich meine Berufung gelebt. Mein ursprünglicher Beruf, bevor ich Sozialarbeit studiert habe, ist Krankenschwester. Anno dazumal vor 30 Jahren sagten mir manch-

mal vor allem ältere Leute, dass dies kein Beruf sei, sondern eine Berufung. Für mich war das jedoch ein Beruf. Als ich dann für das IKRK unterwegs war, kam mir das viel in den Sinn und ich dachte, dass ich jetzt keinen Beruf mehr habe, sondern eine Berufung. Ich glaube, das spürt man, wenn man das Gefühl hat, dass es einfach stimmt. Man spürt: Ich bin nun auf meinem Weg, den ich gehen kann, will oder muss.

Gab es trotzdem Momente, in denen Sie diesen Weg am liebsten nicht mehr weiter gegangen wären?

Es gab Tage, an denen ich dachte, «jetzt mag i nümme». Ich hätte aufgeben können. Aber ich glaube, dass die einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enorm wichtig und so etwas wie ein Vorbild waren. Ich dachte immer, wenn ich an dieser Situation verzweifeln und aufgeben würde, dann ginge ich einfach nach Hause in mein schönes Leben mit wenigen Risiken. Aber sie arbeiten und leben dort und haben sehr oft ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Für sie ist es in vielen Situationen gefährlicher als für uns Ausländer und trotzdem haben sie mit Überzeugung für das IKRK gearbeitet und gesagt, diese Arbeit zu machen, sei absolut notwendig und sie würden nicht aufgeben. Es lehrt einen ein bisschen Demut, wenn man mit solchen Menschen zusammenarbeitet. Die Einheimischen waren oft die tragende Kraft dieser Arbeit.

Sie hätten sich also in Bern ohne Risiken auch sozial betätigen können.

Ja, man muss nicht in ein Kriegsgebiet reisen, um Barmherzigkeit zu leben. Ich bin überzeugt, dass es genug Momente im Schweizer Alltag gibt, in denen man anderen Menschen Gutes tun kann. Wenn wir alle achtsam wären, um solche Momente wahrzunehmen und barmherzig zu handeln, wäre die Welt schon ein wenig besser. Ich bin sicher, dass wir die Welt auf diese Weise verändern könnten, oder besser gesagt, dass wir die Welt in solchen Momenten verändern können. Das sind die ganz wichtigen Momente im Alltag, in denen mir immer wieder bewusst wird, dass daran eigentlich unser Friede hängt.

Wie macht man das konkret?

Da kann man im Kleinen anfangen. Vor ein paar Wochen bin ich von der Aare heimgefahren, als die Kette meines Velos rausgesprungen ist. Ich bin abgestiegen und habe überlegt, wie ich es anstellen soll, um möglichst keine schwarzen Finger zu kriegen. In diesem Moment kam ein Mann hinzu und sagte zu mir: «Lassen Sie das nur, ich mache das. Ich bin bald zu Hause, dann kann ich mir die Finger waschen.» Dieser Mensch hat mir nicht das Leben gerettet; er hat nicht etwas getan, was man tun muss. Aber das sind so wahnsinnig wichtige Momente im Alltag und im ganzen Leben, weil man die Nächstenliebe spürt. Diese Nächstenliebe probiere ich zu leben und auch meiner Tochter zu lehren.

Wie war das in Ihrem Elternhaus?

Besonders bei meiner Mutter war die Nächstenliebe schon ein Thema. Sie ist eine gläubige Katholikin und sie hat uns

bis zur Firmung regelmässig in die Kirche mitgenommen. Aber ich habe ganz ehrlich gesagt keinen Zugang zur Landeskirche gefunden.

Wie definieren Sie Barmherzigkeit?

Es ist eine Grundeinstellung, ein Grundgefühl gegenüber anderen Menschen, wie ich mit ihnen umgehe. Das heisst, Menschen, die es nötig haben, mit Nächstenliebe, Wille und Verantwortungsgefühl zu unterstützen. Dieses Grundgefühl ist durch das humanistische Menschenbild geprägt, dass Menschen grundsätzlich gut sind. Es ist mir wichtig, dass ich an meiner Überzeugung festhalten kann, dass die Menschen gut sind. In schlimmen Situationen war das manchmal ganz schwierig, aber ich wusste, dass ich von diesem Menschenbild nicht abweichen will. Es war mir immer wichtig, heimzukommen und das Menschenbild wieder ins Lot zu rücken.

Inwiefern können Sie in Ihrem heutigen Beruf Barmherzigkeit ausüben?

Ich musste ein bisschen suchen, um das wieder zu finden, dieses Gefühl, dass es für mich passt. Was ich als Geschäftsleiterin einer sozialen Organisation mache, ist von der Aufgabe und der Sinnhaftigkeit her sehr ähnlich zu meiner Arbeit beim IKRK. Die Bedürfnisse hier in Bern sind sicher anders, aber die Betroffenheit eines Menschen kann und darf man nicht gewichten. Das heisst, Leid ist nicht messbar. Ob ein Mensch Liebeskummer hat oder Angst vor Arbeitslosigkeit oder Angst, nicht zu überleben: In diesen Situationen geht es einfach immer um einen Menschen, der ein Bedürfnis hat. Auch hier ist es wichtig, auf die Bedürfnisse zu reagieren und sich humanitär zu betätigen. ■



Karin Hofmann (50) war bis 2012 13 Jahre lang für das IKRK unterwegs in Kriegs- und Krisengebieten als Delegationsleiterin, Delegierte und Koordinatorin für das Schutzprogramm für Gefangene. Seit Mai 2018 arbeitet sie als Geschäftsleiterin von «Wohnenbern». Der Verein bietet Menschen, die von Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind, Wohnraum an und begleitet sie auf dem Weg, wieder selbstständig und unabhängig wohnen und Teil der Gesellschaft sein zu können. 2018 erschien im Lokwort Verlag ihr Buch «In jeder Hölle ein Stück Himmel – 13 Jahre in Kriegs- und Krisengebieten».

Sinnvoll
schenken ab
25 Franken



tearfund.ch
Hinschauen. Handeln.

Zu Weihnachten
doppelt helfen!



Flyer in der Heftmitte
oder online bestellen:
tearfund.ch/geschenke

B ARM HERZIG KEIT ÜBEN

WERDE HEUTE PATE: WWW.COMPASSION.CH

 Kinder aus Armut befreien
Compassion
im Namen Jesu

Aus Gottes Barmherzigkeit leben und wirken

Meist verstehen wir die Erzählung vom barmherzigen Samariter¹ als Aufforderung zur Verwirklichung der Nächstenliebe. Als Christin stellt sich mir ja immer wieder die Frage, für wen und wie ich mich einsetzen soll.² Barmherzig sein ist etwas anderes als Mitleid haben, denn Mitleid hat einen Anflug von Distanz, von Sich-Herablassen. Wer barmherzig ist, öffnet sein Herz fremder Not. Eine Meditation.

Die allegorische Deutung der Erzählung vom barmherzigen Samariter lädt ein, mich selbst von Jesus berühren zu lassen, damit mein Herz freier wird für die Liebe zum Nächsten. Diese Deutung der alten Kirchenväter besagt, dass wir Menschen die unter die Räuber Gefallenen sind, an denen Jesus selber als DER barmherzige Samariter wirkt. Der Priester verkörperte das Gesetz, der Levit die Propheten und der Samariter Jesus Christus. Im Reittier sah man den Leib von Jesus, der sich (am Kreuz) uns Menschen auflädt; in der Herberge das Haus des Vaters, die christliche Gemeinde / Kirche, die alle aufnimmt, die hinein wollen. Der Herbergswirt stellte einerseits den Vater selber dar, andererseits die Verantwortlichen der Kirche / Gemeinde, denen Schutz und Pflege der Gäste oblag. In der zugesagten Wiederkehr des Samariters sah man die verheissene Wiederkunft Christi.

Anregungen zur Meditation

- Jesus, der Samariter, der göttliche Wanderer, der Mensch geworden ist – einer von uns...
- unterwegs in dieser Welt, von Stadt zu Stadt – von Mensch zu Mensch – auch zu mir...
- gab das Haus seines Vaters auf, um unter uns Sündern zu leben, um unsere Lasten zu tragen – bis ans Kreuz...

¹ Die Erzählung in Lk 10, 25-37 spielt auf dem beschwerlichen, 27 Kilometer langen, öden Teilstück des damaligen Haupthandelsweges zwischen Afrika und Asien, das zwischen Jerusalem im Gebirge und Jericho im Jordantal liegt. Viele Pilger zum Tempel in Jerusalem kamen von weit her, zum Beispiel aus dem fast 130 Kilometer entfernten Nazareth. Wegen der Feindschaft mit den Menschen aus Samaria machten sie einen grossen Bogen um deren Land, der Weg war also noch weiter. Der zu bewältigende Abstieg über mehr als 1000 Höhenmeter machte es Händlern zusätzlich schwer und Räubern leicht. Dennoch wurde der Weg viel genutzt.

² inspiriert durch: Bots, Jan: Mir geschehe nach deinem Wort, 1999, Butzon & Bercker Verlag, S. 218 ff.

- Jesu Wesen und Sendung war damals und ist bis heute: da zu sein – für den Menschen – auch für mich: Man wird ihm (Jesus) den Namen Immanuel geben, was übersetzt heisst: «Gott mit uns»
- Welche Bereiche in mir sind «unter die Räuber gefallen», «unter die Räder gekommen»? Wo fühle ich mich «ausgeplündert» oder «niedergeschlagen»? Gibt es Bereiche in mir, die – verwundet – nicht mehr weiterkönnen? Haben Freunde, Verwandte, Kolleginnen mir Wunden geschlagen oder haben sich Enttäuschungen, Verbitterungen über mich selber, über Mitmenschen, über Gott angesammelt? Hat mich eigenes Versagen zu Boden stürzen lassen? Erfahrungen wie «links liegen gelassen, einfach übersehen werden» (gewollt oder ungewollt) überschatten vielleicht meine Seele. Der Mensch geht am Menschen vorüber. Solche Erfahrungen können Boden für Verbitte- rung oder Resignation sein.
- Wenn ich selbst – oder Bereiche von mir – am Wegrand liege, verwundet und voller Schmerzen, vielleicht nicht mehr weiter mag, kann ich es jetzt geschehen lassen, dass Jesus mit «Öl und Wein»³ meine Schmerzen lindert, sich um mich kümmert? Dass ich von ihm aufgehoben werde?
- «Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.»⁴ Das Reittier, auf das uns Jesus hebt, ist für die Kirchenväter sein Leib. In seiner Menschwerdung lädt Jesus mich sich selber auf und trägt auch mich. ■

³ Lk 10,34

⁴ ebd



Der barmherzige Samariter von Vincent van Gogh

Du mein Herr und mein Gott

**Meine Schwachheit – aufgehoben in Deiner Stärke
Meine Verletzungen – aufgehoben in Deinem Heil
Meine Traurigkeit – aufgehoben in Deiner Freude
Meine Klagen – aufgehoben in Deinem Jubel**

Du mein Herr und mein Gott

**Meine Dunkelheit – aufgehoben in Deinem Licht
Meine Angst – aufgehoben in Deiner Gegenwart
Meine Zweifel – aufgehoben in Deinem Verstehen
Mein Misstrauen – aufgehoben in Deiner Treue**

Du mein Herr und mein Gott

**Meine Schuld – aufgehoben in Deiner Vergebung
Meine Härte – aufgehoben in Deiner Sanftmut
Meine Enge – aufgehoben in Deiner Weite
Meine Verunsicherung –
aufgehoben in Deiner Beständigkeit**

Du mein Herr und mein Gott

**Meine Ohnmacht –
aufgehoben in Deiner Lebendigkeit
Meine Einsamkeit –
aufgehoben in Deiner Gemeinschaft
Meine Bedürftigkeit –
aufgehoben in Deinem Erbarmen
Meine Sehnsucht – aufgehoben in Deiner Liebe**

Du mein Herr und mein Gott

Ich aufgehoben in Dir

Verena Kaspar, Heilpädagogin in Winterthur und mitverantwortlich für die VBG-Meditationsgruppe Zürich, Rasa, 22.4.2013



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung».

[✉ ruthmaria.michel@vbg.net](mailto:ruthmaria.michel@vbg.net)

Endlich wieder mehr Kinder

«Endlich haben wir wieder mehr Kinder in unserer Gemeinde – wir freuen uns sehr!», so kommentierte die Verantwortliche für Schulbauten ihre Präsentation zur Planung zusätzlicher Kinderhorte und Kindergärten. Es waren ungewohnte Worte, die wir als Gemeinderäte beim Besuch unserer Partnergemeinde im süddeutschen Raum zu hören bekamen.



Wenn in unserem Land, in Kantonen und Gemeinden über steigende Schülerzahlen referiert wird, dann geschieht dies fast immer mit düsterer Miene und mit ebenso düsteren finanziellen Prognosen: «Wir haben mehr Kinder – Hilfe, das kostet!»

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Ich will die Herausforderungen der steigenden Zahlen von Schülerinnen und Schülern in der Volksschule, in den Berufs- und Mittelschulen und die ebenso wachsenden Studierendenzahlen nicht verharmlosen. Wir alle sind herausgefordert durch das starke Schülerwachstum in vielen Kantonen. Da wird mit Hochdruck am Um- und Ausbau der Schulbauten gearbeitet, intensiv nach Lehrpersonen und Schulleitungen gesucht, und die Kosten der Schulbudgets steigen. Das alles ist nicht einfach und die gegenwärtigen Engpässe in manchen Schulhäusern oder in personellen Situationen sind im intensiven Schulalltag für viele Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden eine Zusatzbelastung.

Rekordzahlen als Chance

Und das wird in den nächsten Jahren so weitergehen: Bildungsforscher prognostizieren bis 2025 neue Rekorde bei den Schülerzahlen in unserem Land. Im Kanton Zürich beispielsweise wird für die nächsten Jahre mit einem Schülerwachstum von 20 Prozent gerechnet, dazu kommt eine Pensionierungswelle vieler Lehrerinnen und Lehrer der «Babyboomer-Generation». Tausende von Lehrpersonen müssen neu angestellt und Schulhäuser baulich erweitert werden. Und in zehn Jahren werden im Kanton Zürich rund 10'000 Lehrstellen mehr benötigt.

Aber ich bin überzeugt: Trotz aller Herausforderungen sollten wir steigende Schülerzahlen wieder vermehrt als Chance für unser Land sehen. Mehr Kinder, mehr Jugendliche und damit künftig mehr Berufstätige – das ist zum einen die beste Antwort auf die Probleme im Zusammenhang mit der zunehmend überalterten Bevölkerung. Zum anderen: Sind unsere Kinder nicht un-

sere Zukunft? Sie sind es doch, die wir erziehen und ausbilden, damit sie von uns eines Tages unsere Aufgaben übernehmen. Dabei geht es nicht vor allem darum, in der Schule unseren Kindern möglichst viel Wissen einzutrichtern, sondern ihr Verhalten zu prägen – ein Verhalten, das sich an christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellungen orientieren soll, wie es im Kanton Zürich das Volksschulgesetz fordert.

Kinder sind die Zukunft

Eltern, Grosseltern, Lehrpersonen und weitere Schulmitarbeitende, Berufsbildner und Dozenten fördern alle zusammen Schülerinnen und Schüler und Studierende darin, Verantwortung zu übernehmen und die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Und dieser Erziehungs- und Bildungsauftrag ist wichtig, denn unsere Kinder und Jugendlichen werden es sein, die als nächste Generation die Schweiz Richtung 22. Jahrhundert führen werden.

Gibt es eine lohnendere Investition als diejenige in die nächste Generation? Denn für die Schweiz trifft die Aussage ganz besonders zu, die einst Walt Disney prägte: «Our greatest natural resource is the minds of our children.» Kinder sind unsere Zukunft – ich wünsche mir, dass christlich engagierte Frauen und Männer noch viele Mitmenschen mit der Begeisterung unserer deutschen Gemeinderats-Kollegin anstecken können: «Wir haben endlich wieder mehr Kinder – wir freuen uns sehr!»



Hanspeter Hugentobler ist Schulpräsident, EVP-Bildungspolitiker im Zürcher Kantonsparlament und Geschäftsführer von ERF Medien.

hanspeter.hugentobler@erf.ch

Das verzeihende Verständnis für unsere Unvollkommenheit

Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst – wer das lebt, ist barmherzig. Wenn Gott uns das als höchstes Gebot gibt, dann zeigt mir das, wie gut er uns Menschen (oder zumindest mich) kennt. Denn ich brauche die Liebe Gottes, um mit mir und anderen barmherzig sein zu können.

Ich fahre ausnahmsweise mit dem Auto zur Arbeit, weil ich erkältet bin und garstiges Wetter ist. Auf dem Heimweg tanke ich noch schnell. Gedankenverloren gehe ich zur Zapfsäule und frage mich, ob meine Kopfschmerzen von meiner Erkältung oder dem anstrengenden Arbeitstag herkommen. Keine fünf Kilometer weiter stottert plötzlich der Motor und stirbt mitten im Kreisel ab. Während ich auf einen Parkplatz rolle, rekapituliere ich auf der Suche nach einer Erklärung die letzten Ereignisse und werde beim Tanken fündig: Ich habe Benzin statt Diesel getankt! «Wie kann dir so etwas nur passieren? Das ist dir noch nie passiert. Du Vollidiot! Das hat gerade noch gefehlt», führe ich ein ziemlich unbarmherziges Selbstgespräch. Beim Lesen der verheerenden Prognose auf der TCS-Webseite wird mir ganz schlecht. Mein Mechaniker am nächsten Morgen dagegen ist sehr entspannt. Genau wie meine Frau, die ein wenig froh ist, dass es nicht ihr passiert ist.

Es fängt bei Gott an

Mitleid ist ein Gefühl, Barmherzigkeit dagegen ist eine Haltung. Am Tag nach meinem Tank-Fiasko berührt ein Satz in unserem wöchentlichen Leitergebet mein Herz, der diese Haltung erläutert: «Nachsicht ist das verzeihende Verständnis für die Unvollkommenheit der Mitmenschen oder für die situationsbedingte Schwäche einer Person.»¹ Das verzeihende Verständnis meiner Frau für meine situationsbedingte Schwäche erinnert mich daran, dass ich auch mit mir selber barmherzig sein darf. Schliesslich fordert uns

Jesus ja dazu auf, unseren Nächsten so zu lieben wie uns selbst. Es fängt also wie so oft bei mir an.

Nein, eigentlich fängt es bei Gott an: Wie sehr ich Gottes Barmherzigkeit brauche, wird mir klar, wenn ich mir seine Heiligkeit bewusst mache. Der allmächtige Gott ist so pur, rein, sündlos, dass kein Mensch jemals in der Gegenwart Gottes bestehen kann. Mose musste beim brennenden Dornbusch seine Sandalen ausziehen, weil er auf heiligem Boden stand²; Usa stirbt, als er die Bundeslade berührt³; allein der Hohepriester durfte einmal pro Jahr in das Allerheiligste. Der Vorhang im Tempel ist mit Jesu Tod am Kreuz zerrissen, aber Gott ist deswegen nicht weniger heilig. Wenn ich mir meine Schuld bewusst mache, merke ich, wie sehr ich – auch nach 27 Jahren in der Nachfolge Jesu – auf das verzeihende Verständnis Gottes für meine Unvollkommenheit angewiesen bin. Und ich werde daran erinnert, wie barmherzig Gott mit mir ist.

Von mir zum Nächsten

Wenn ich mich in Gottes Barmherzigkeit kleide⁴ und mit mir selber barmherzig bin, kann ich auch meinen Nächsten lieben. Das Bewusstsein, dass Menschen unvollkommen sind und (situationsbedingte) Schwächen haben, hilft mir, geduldig zu sein, wenn meine Kinder bei der dritten Mahlzeit in Folge einen Wasserbecher unabsichtlich über den Tisch ausgiessen. Ich kann verständnisvoll sein, wenn ein Mitarbeiter einen Abgabetermin nicht einhält. Es hilft mir zu ertragen, wenn ein Klient an einem Schnupz-



per tag im ersten Arbeitsmarkt seine Chance nicht nutzt – oder langjährige Freunde nicht zu verurteilen, die ihre Ehe wegwerfen.

In der Erkenntnis meiner eigenen Unvollkommenheit kann ich Mitmenschen trotz ihres Versagens wertschätzen und meine Augen und mein Herz für die Not in meinem Umfeld öffnen. Barmherzigkeit ist gelebte, tätige Nächstenliebe – eine Haltung, die geprägt ist von dem verzeihenden Verständnis für die Unvollkommenheit meiner Mitmenschen und von mir selbst. Sie fängt beim Tanken an und reicht bis zu den wirklich entscheidenden Lebenssituationen.



Philipp Schön ist Leiter Unternehmensentwicklung der Sozialunternehmung Stiftung Wendepunkt und Geschäftsführer der SOVA Social Value GmbH. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Reinach AG.

✉ philipp.schoen@wende.ch

¹ vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nachsicht> (9.10.2019)

² vgl. 2. Mose 3,5

³ vgl. 2. Samuel 6,7

⁴ vgl. Kolosser 3,12

Die Erwartungen sind hoch

Viel tut sich gerade in der Schweizer Theaterszene. In Zürich, wo am Schauspielhaus und am Theater am Neumarkt neue Direktorien am Werk sind, hält eine neue Nahbarkeit und eine «Enthierarchisierung» Einzug. Das Publikum wird zu Mitspielenden.



Die furiose Bühnenadaption von Miranda July's «Der erste fiese Typ» war eine der Eröffnungspremieren der neuen Intendanz am Schauspielhaus Zürich.

Mit Beginn der neuen Theatersaison haben an den beiden wichtigsten Zürcher (Sprech-)Theaterbühnen, dem Schauspielhaus und dem Theater am Neumarkt, neue Teams angefangen. Und am Theater Basel, dem Luzerner Theater und dem Konzert Theater Bern wurden vor wenigen Monaten die Schauspielleitungen bekanntgegeben, die ihre Arbeit ab August 2020 aufnehmen werden.

Ein Coup ist da vor allem Benedikt von Peter gelungen, dem neuen Basler Theaterdirektor: Für die Leitung der Schauspielsparte, die in den letzten Jahren regelmässig Spitzenplätze in den Umfragen der deutschsprachigen Theaterkritiker erreichte, hat er gleich ein Viererteam engagiert. Zwei Dramaturginnen, ein Regisseur und ein Schauspieler werden zusammen das Schauspiel leiten, und zwar mit der Absicht, dass sich diese Konstellation auch in der Arbeitsweise abbildet. Es soll in dieser «letzten Bastion des Feudalismus»

(wie Jörg Pohl – der Schauspieler im Team – das Stadttheater bezeichnet) Schluss sein mit dem hierarchischen Spiel zwischen Dramaturgie, Regie und Schauspielern. Es soll endlich möglich sein, wirklich zusammen auf Augenhöhe zu arbeiten – in einer Weise, die sich nicht aus Abhängigkeits- und Konkurrenzsituationen nährt. Ein notwendiger, ein überfälliger Versuch.

Theater zum Nachdenken

Eine Absicht, die bestimmt auch die neuen Direktorien der Zürcher Theater unterschreiben würden. Gestartet sind auch sie als Kollektiv. Am Schauspielhaus sind es zwei Männer, am Neumarkt drei Frauen. Für letztere ist das Stichwort «Enthierarchisierung» nicht nur ein Leitwort für die Zusammenarbeit, sondern auch ein Credo für die Programmgestaltung. Die Nebenprogramme sollen gleichberechtigt auch Hauptprogramm sein, das Neumarkt gemäss Leitbild ein «offensiver Ort», an dem «die Kunst und die damit verbundenen Diskurse persönlich spürbar werden», ein «Playground» für künstlerische Experimente, aber auch eine «Akademie» für die «Erforschung und Befragung von Wissen, Denken, Welt».

Damit entwickeln die drei Direktorinnen eine Idee von Theater weiter, die wegkommen will von der Dualität von Produzieren und Konsumieren, die begriffen hat, dass das Theater noch einer der wenigen Orte ist, an dem die Menschen nicht nur zum gemeinsamen Erleben, sondern auch zum gemeinsamen Nachdenken zusammenkommen können. Hochinteressant wirkt das, aber auch nicht ganz unkompliziert. Dass die drei Frauen einen Schwerpunkt in der Kunsttheorie haben, schlägt sich in der Sprache und Gestaltung des Programms nieder; zuweilen wirkt das Ganze etwas unnahbar.

Nahbar und angstfrei

Gerade um die Überwindung der Unnahbarkeit geht es in der Neuausrichtung des Schauspielhauses. Schon beim Betreten des umgestalteten Theaterfoyers wird spürbar, dass eine neue Ära angebrochen ist. Das Hochästhetisierte, Makellose und auch ziemlich Kühle des alten Eingangsbereichs ist dem Improvisierten gewichen, die hermetische Fassade dem Aufgerauhten der Wände, Decken und Böden. Nicht das Hehre der Kunst soll beschworen werden, sondern das Offene, Kommunikative, das gerade die Kunstform des Theaters auch in sich trägt. Es soll darum gehen, im Dialog mit den Mitspielenden – und zu denen gehören auch die Regisseure, Dramaturgen, alle Mitarbeiter des Hauses und auch das Publikum – das Unfertige, die Fehler, das Scheitern als Energiequellen für Veränderung zu sehen. Angstfrei soll das Zusammenspiel des Theaterkollektivs sein und dadurch zu einer Frage werden, ob «Menschen auch ausserhalb des Theaters so zusammenleben und zusammenwirken können», wie es im Vorwort zum Spielzeitheft heisst.

Es wird sich weisen müssen, inwieweit die beiden Zürcher Theaterhäuser den hohen Erwartungen, die sie auch an sich selber stellen, gerecht werden können – die Anfänge waren vielversprechend. Was klar ist: Zürich spielt jetzt, wie sich die «Wochenzeitung» ausdrückt, «Avantgarde für andere Theaterstädte, die in dieser Hinsicht Zürich hinterherhinken».



Adrian Furrer ist freischaffender Schauspieler in Theater, Film und Fernsehen, Vorstandsmitglied bei der SEA-Arbeitsgemeinschaft arts+, studiert Theologie an den Unis Basel und Zürich und lebt mit seiner Familie in Henggart.

✉ adrian.furrer@sunrise.ch

36 theologische Einfälle

(HPS) Der Theologe und ehemalige Mitarbeiter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) Ruedi Heinzer hat verinnerlicht, was «integriertes Christsein» bedeutet, wenn er sich sagt: «Ist Gott «alles in allem», so sollte er selbst in Jasskarten zu finden sein.» Demgemäss legt er die 36 Karten auf den Tisch und bringt mithilfe der Spielkarten und Jassregeln «Elemente des Glaubens» zur Sprache. Er schaut genau hin und bemerkt, «dass der Schilten-Under einen Brief überreicht» und fragt sich, welche Botschaft dieser Brief wohl enthalte. Die Antwort findet sich auf Seite 111. Ein kleiner Hinweis dazu: «Ein Kreuz ziert den kleinen Schild oben und zwei Davidssterne den grossen Schild.»

Das Büchlein offenbart die breit gefächerten Interessen des Autors: Neben theologischen fliessen auch psychologische und philosophische Erkenntnisse ein. Seine «Einfälle» sind gewürzt mit einer Dosis Skepsis und getränkt mit einer kräftigen Portion Humor. Die vorliegende «Spielanleitung» sei allen empfohlen, die ihre Zeit beim Jassen verprassen. Aber auch jenen, die (wie ich) andere Spiele bevorzugen. Denn: «... dass ein Mensch spielt, zeigt, dass er sich entlastet und erlöst fühlt» (S. 108).

Heinzer, Ruedi. «Sonntagsjass. 36 theologische Einfälle zum Kartenspiel.» Zürich, 2019, Theologischer Verlag. Paperback, 120 Seiten, CHF 25.90. ISBN 978-3-290-18204-5



Die Seele nicht verkaufen

(HPS) Nach seinem Bestseller «Das Buch der Mitte» über die «Kulturgeschichte der Bibel» legt der indische Theologe und Philosoph Vishal Mangalwadi nach: Mit «Die Seele des Westens» zeigt er das (gefährdete) Potenzial dieser Kulturgeschichte im Blick auf unsere Gegenwart und Zukunft. Für ihn ist die «Offenbarung Gottes in der Bibel» nichts weniger als «die Pfahlwurzel des Westens». Dieses Wort habe «die Welt und Europa verändert» und die «ethische Landkarte segensreich umgeschrieben». Sein Traum ist es, dass wir «die Verheissungen Gottes wieder entdecken und ... wieder mit einem Gott rechnen, der redet».

Die Erkenntnis, dass die Bibel die westliche Kultur und Gesellschaft geprägt hat, ist nicht neu. Es ist aber reizvoll, wenn wir von einem Vertreter des zahlenmässig bald grössten Landes der Welt an unsere Wurzeln erinnert werden. In dieser Aussensicht wird die Geschichte des irischen Mönchs Gallus – und in der Folge die Gründung der Stadt St. Gallen – zu einem wichtigen Teil der europäischen (Wieder-)Erneuerung. Und der St. Galler Reformator Vadian taucht als wichtiger Akteur an der Seite von Huldrych Zwingli auf. Unsere Zeit sei u.a. geprägt von den negativen Seiten der Aufklärung und der Tiefenpsychologie, dem Aufkommen von Imperien und dem Wandel von der «prophetischen Presse zu den Fake

Siegert, Artur. «Die Kunst des Einflusses. Wie du wirksam lebst und dein Umfeld prägst.» Holzgerlingen, 2019, SCM R. Brockhaus. Paperback, 203 Seiten, CHF 34.90, ISBN 978-3-417-26887-4



Einfluss nehmen

(HPS) Unsere Gesellschaft braucht Christinnen und Christen, die ihren Glauben in alle Lebensbereiche einfliessen lassen und so eine Kombination aus fachlichen, menschlichen und geistlichen Kompetenzen aufbauen können. Dieses «Gesamtpaket» ermöglicht es ihnen, Einfluss auf berufliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen zu nehmen. Wie dies gehen könnte, zeigt das vorliegende Buch.

Artur Siegert, Pastor und «Leitungsexperte», hat das «K5-Kompetenzmodell» entwickelt. Es beschreibt fünf Bereiche, in die wir investieren sollten, um unser Umfeld «positiv» prägen zu können: Wir brauchen eine Vertiefung unserer Gottesbeziehung, einen gereiften Charakter, eine starke Selbstführung, eine entwickelte Leitungsverantwortung und eine erweiterte Fachkompetenz mit der Fähigkeit, Innovationen erfolgreich umsetzen zu können. Diesen «Innovationsprozess» zeigt er am Beispiel der Erneuerung einer christlichen Gemeinde. Er unterscheidet dabei fünf Schritte: Grundlagen legen, Ideen gewinnen und auswählen, Konzepte entwickeln und schliesslich die Umsetzung. Das Buch wirkt etwas schematisch, ist dafür aber gut verständlich geschrieben und lädt zur Selbstreflexion ein.

Im Vergleich zum Konzept des «Integrierten Christseins» kommen allerdings die Integration von Fachwissen und Glauben und das werteorientierte Handeln etwas zu kurz. Eigentlich schade, gerade in diesen Bereichen haben Christinnen und Christen strategische Erfolgspositionen, die sie bei ihrer Einflussnahme bewusst einsetzen sollten.

News», sagt der Autor. Deshalb seien reformatorische Gedanken und Handlungen auch heute wieder dringend nötig. Schliesslich sei Indien nicht aufgrund des Hinduismus, des Buddhismus oder des Islams zur grössten Demokratie der Welt geworden. Die indische Verfassung höre sich ähnlich an wie die amerikanische, die ihrerseits bekanntlich stark von christlichem Gedankengut geprägt ist.

Der Autor skizziert in seinem Werk nicht nur eine breit gefächerte Analyse, er schliesst das Ganze mit dem hoffnungsvollen Satz ab, «dass die Bibel die einzige zur Verfügung stehende gute Nachricht für eine bessere Zukunft enthält» (S. 412).

Mangalwadi, Vishal. «Die Seele des Westens. Wie Europa schöpferisch bleibt: Die Bibel als Brücke zwischen Wahrheit und Toleranz.» Basel, 2019, Fontis-Verlag. Paperback, 414 Seiten, CHF 32.90, ISBN 978-3-03848-171-3



Barmherzig ist das neue heilig

Heiligkeit spielt eine grosse Rolle für Juden und Christen. Der Anspruch auf Heiligkeit entspringt der Heiligkeit Gottes: «Denn ich bin Jahwe, euer Gott. Heiligt euch! Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!»¹ Während die Menschen darunter zunächst Reinheit verstanden haben, die notfalls mit Opfern wiedererlangt werden kann, macht Jesus deutlich: Es geht um Barmherzigkeit statt Opfer.



Für die Menschen zur Zeit Jesu war Heiligkeit direkt verknüpft mit Reinheit. Darum spielten verschiedene Waschungen, die Reinigung von Gefässen, die Absonderung von Heiden oder Samaritern, die Distanzierung von unreinen Speisen oder Leichen eine wichtige Rolle im Alltag. Besonders der Kontakt mit Sündern wurde vermieden. Damit sind nicht Menschen gemeint, die gelegentlich sündigen, sondern Menschen, die berufsmässig und damit immer wieder sündigen: Zöllner, Prostituierte, Gerber und dergleichen.

Das oberste Motto für persönliche Heiligkeit war deswegen die Vermeidung aller Verunreinigung. Mit Sündern ass man nicht und unterwegs liess man lieber einen Schwerverletzten liegen, als sich eventuell an einem Toten zu verunreinigen.² Dort, wo diese Reinhaltung des Lebens nicht gelang, spielten Opfer eine entscheidende Rolle. Das Darbringen verschiedener Opfer war der Garant dafür, die erwünschte Reinheit und damit Heiligkeit wiederzuerlangen.

Von der Abwendung zur Zuwendung

Einmal isst Jesus mit dem Zöllner Matthäus und dessen Freunden. In den Augen der Pharisäer ist das ein klarer Verstoss gegen die Auflagen der Heiligkeit. Folgerichtig kritisieren sie: «Wie kann euer Meister nur zusammen mit Zolleinnehmern und Sündern essen?»³ Jesus antwortet mit einem Zitat aus dem Propheten Hosea: «Geht und denkt einmal darüber nach, was jenes Wort bedeutet: «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer!» Dann versteht ihr, dass ich nicht gekommen bin, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.»⁴

Jesus macht deutlich, dass die von Gott geforderte Heiligkeit gerade nicht in Abwendung, sondern in Zuwendung besteht. Heiligkeit erweist sich in der Barmherzigkeit, die einem anderen entgegengebracht wird. Jesus wählt nicht den geforderten Weg der Absonderung. Er bringt nicht seine eigene Reinheit in Sicherheit angesichts von Zöllnern und Sündern, sondern lässt sich auf diese Menschen ein, bringt damit Gottes Erbarmen zum Ausdruck und stellt sich als Arzt ihrer Seele zur Verfügung.

An anderer Stelle ist Jesus mit seinen Jüngern am Sabbat unterwegs und diese reissen an einem Getreidefeld Ähren ab und essen die Körner. Wieder einmal wird Jesus von den Pharisäern zur Rede gestellt: «Was deine Jünger da tun, ist am Sabbat nicht erlaubt!»⁵ Nach damaligem Verständnis des Sabbatgebots hatten sie faktisch recht. Jesus erinnert die Pharisäer nun beispielhaft an zwei Begebenheiten, wo Menschen (David und die Priester) um eines höheren

Guts willen ein Gebot übertraten und doch unschuldig blieben. Und er schliesst seine Erklärung wiederum mit dem bekannten Hosea-Zitat: «Wenn ihr begriffen hättet, was das heisst: «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer», dann hättet ihr nicht Unschuldige verurteilt.»⁶

Barmherzigkeit ist der neue Massstab

Jesus verschärft oder entschärft Gebote und damit gängige Vorstellungen von Heiligkeit durch einen neuen Massstab für Heiligkeit: nicht womit ein grösseres Opfer verbunden ist, sondern was zu mehr Barmherzigkeit führt; nicht welches Verhalten meiner Reinheit dient, sondern welches Verhalten mich zum barmherzigeren Menschen macht. In der Erzählung vom Weltgericht wissen die Schafe ein Lied davon zu singen, dass ihre Barmherzigkeit sie das Reich Gottes erben lässt.⁷ Jakobus sagt: «Wer selbst kein Erbarmen gehabt hat, über den wird auch Gott erbarmungslos Gericht halten. Wenn aber jemand barmherzig war, dann gilt: Das Erbarmen triumphiert über das Gericht.»⁸

Dachten wir nicht, Heiligkeit spielt die entscheidende Rolle? Und nun ist es die Barmherzigkeit? Genau das ist der Punkt: Barmherzigkeit will Gott, nicht Opfer. Barmherzig ist das neue heilig!



Martin Benz ist Theologe und liebt es, die Gedanken und Schätze der Bibel für die heutige Zeit relevant und verständlich zu machen. Er lebt mit seiner Familie in Erlangen, wo er Pastor der ELIA-Gemeinde ist. Davor war er in der Vineyard Basel tätig.

✉ martin.benz@elia-erlangen.de

¹ 3 Mose 11,44

² vgl. die Geschichte vom barmherzigen Samariter in Lk 10

³ Mt 9,11

⁴ Hos 6,6 bzw. Mt 9,13

⁵ Mt 12,2

⁶ Mt 12,7

⁷ vgl. Mt 25,31 ff.

⁸ Jak 2,13

Menschen erzählen «mini Friedensgeschichte»

(DB) Beten heisst mit Gott im Gespräch sein. Die Allianzgebetswoche vom 12. bis 19. Januar 2020 ist eine gute Gelegenheit, die Beziehung mit Gott zu vertiefen und neu zu entfalten – anhand des Themas «Shalom». Dazu gibt die Schweizerische Evangelische Allianz SEA erneut ein Gebetsheft mit Tagestexten für die ganze Woche heraus. Jeder Tag beleuchtet Frieden in einem anderen Beziehungsfeld des Lebens. Weitere Impulse, um sich auf eine lebendige Art und Weise mit den Themen des Gebetshefts auseinanderzusetzen, bieten die «Friedensgeschichten»: Menschen geben persönliche, lebensnahe und ermutigende Einblicke in ihren eigenen Weg zum Frieden.

Ausserdem lässt das SEA-Team mit einer «Friedensaktion» den Worten Ta-



ten folgen: Sie können mit Ihrer Stimme entscheiden, ob es an einem Fussballspiel, in einem Asylzentrum oder bei den Freidenkern ein Zeichen des Friedens setzt! Dies und alle weiteren Materialien zur Allianzgebetswoche sind auf der Webseite zugänglich, wo auch das gedruckte Gebetsheft bestellt werden kann.

www.allianzgebetswoche.ch

DenkBar über christlichen Aktivismus

(MJ) Weshalb und mit welchen Mitteln setzen sich Christen in der Gesellschaft für Gleichstellung, Klimaschutz und Lebensrecht ein? Warum genau diese Themen? Was sind besondere Herausforderungen von «christlichem Aktivismus»? An einem öffentlichen Anlass der SEA-Arbeitsgemeinschaft DenkBar am 30. Januar 2020 in Olten stellen Christina Bachmann-Roth, Geschäftsführerin eines Unternehmens, Andreas Ziegler, Robotik Ingenieur, und Beatrice Gall, Geschäftsführerin einer Stiftung, die eigene Motivation, Vorgehensweise und Überzeugung vor, mit der sie sich engagieren. Anschliessend wird zunächst im Plenum, danach in kleineren, themenspezifischen Runden an der «FokusBar» weiterdiskutiert.

www.each.ch/veranstaltung/die-denkbar-laedt-ein

Eine Viertelstunde über den Glauben nachdenken

(DB) Das kennen wir alle: In irgendeinem Bereich des Lebens ereilt uns das Gefühl, an Grenzen zu stossen oder etwas nicht zu schaffen. Vielleicht ist es gerade die Schwierigkeit, mit anderen Menschen über den Glauben ins Gespräch zu kommen? Dann bietet sich die Verteilzeitung «Viertelstunde für den Glauben» in zweifacher Hinsicht an: Sie thematisiert in der 26. Ausgabe, die vor Ostern 2020 erscheinen wird, die Hoffnung, die Christen in Zeiten von Leistungsdruck und Situationen des Scheiterns weitergeben können. Und sie regt mit ansprechend aufgemach-

ten und aus dem Leben gegriffenen Inhalten zu diesem Thema Menschen dazu an, über Lebens- und Glaubensfragen nachzudenken.

Damit möglichst viele Menschen erreicht werden können, sind zahlreiche helfende Hände gefragt – vielleicht auch Sie: Überlegen Sie sich, wie und wo Sie die Zeitung ab Februar verteilen möchten: persönlich in Ihrem Umfeld, mit einer Verteilaktion im öffentlichen Raum, an Veranstaltungen oder mit einer Dorfpatenschaft. Auf der Webseite finden Sie dazu weitere Informationen und die Möglichkeit, die «Viertelstunde» schon jetzt vorzubestellen. www.viertelstunde.ch

«Versöhnt!» – oder wie wir Friedensstifter sein können

(MJ) Die UN-Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung räumt der Friedenssicherung höchste Priorität ein. Die Schweizerische Evangelische Allianz SEA ist Partnerin einer interdisziplinären Konferenz vom 6. bis 8. Februar 2020 an der Universität Bern, die Chancen und Grenzen für Versöhnungsprozesse auslotet. Initiator und Projektleiter Tom Sommer hat eine Vision: «Wissenschaft und Glauben haben beide ein grosses Potenzial, Versöhnungsbereitschaft zu fördern. Lernen wir voneinander!»

Konflikte und Unversöhnlichkeit sind alltäglich und global zu beobachten. Medial im Fokus stehen dabei Gewalt, Nothilfe und Friedensdiplomatie. Weniger beachtet scheinen hingegen psychosoziale Faktoren für ein geregeltes oder gar versöhntes Miteinander von Menschen. Die Konferenz integriert auch diese Perspektive und versteht sich als Brückenbauerin zwischen Expertenwissen und öffentlichem Interesse.

www.versoeht.ch



Fiktives Zeitungscover

STH
BASEL

Universitäre
Theologische
Hochschule



sthbasel.ch

Bibelorientiertes
Theologiestudium
Für Kirche und Mission

Abschlüsse
Bachelor of Theology
Master of Theology
Doktor theol.

GEBETSLEITFADEN
FÜR DIE WELT DES
BUDDHISMUS

15 TAGE GEBET
27. JANUAR – 10. FEBRUAR

CHRISTLICHE INITIATIVE
ZUM «LOSARFEST» 2020



Beten Sie mit uns und lernen Sie dabei die Welt des Buddhismus kennen!

Das Heft erscheint erstmals in gedruckter Form und kann beim Büro der AEM (ab 10. Januar 2020) bei einer Stückzahl von mind. 10 Heften bestellt werden. sekretariat@aem.ch

En unvollendeti

Dürfen all jene

672 549 183

Menschen in Ostasien, die noch keinem
Christenmenschen begegnet sind, auch
Jesus Christus kennen lernen?

Dein Mitwirken ist gefragt.

Ihr Partner für Mission
in Asien.



Herz für Asien.
Hoffnung für Asiaten.

www.omf.ch

Meos
INTERKULTURELLE DIENSTE

Eine Bibel in der Sprache
meiner muslimischen Nachbarn
Gottes Wort verschenken!

100 Sprachen an Lager

MEOS, 8134 Adliswil
044 320 00 46
medien@meos.ch
medien.meos.ch
Spendenkonto 80-28590-4

